

# Neuer Anzeiger

## Die letzte Woche.

Bei der Witterungsveranmlung, die wieder einmal liegt, vermisst man das große Mitglied der Staatsmänner wie sonst. Die Diplomatie, im besonderen die Witterungsverhandlungen, überwiegt. Von den Großmächten, die sich das europäische Geschehen und auch das Weltgeschehen seit dem Ausbruch des Krieges konzentriert haben, bisher nur Deutschland und Italien Minister entsandt. Neben Curtius und Scialoja ist allerdings auch Schöber bereits in der Witterungsverhandlung eingetroffen. Briand kommt erst in einer Woche. Erst zur eigentlichen Erröpfung der Witterungsveranmlung. Diese Witterungsverhandlungen sind die Lage in Genf und das, was von ihr zu erwarten ist, zur Besinnung. Genf wird aus Paris davon warnt, an das Fortbleiben von Briand also weitgehende politische Kombinationen zu knüpfen. Das Wort der Verträge, das die Grundlage für den Reichsaufschub abgeben mußte, ist auch nicht in Zweifel gezogen worden. Trotzdem hätte man sich denken können, daß der Zugang zur Schöpfung der französischen Außenminister gerade veranlaßt hätte, der Vollerfassung fernzubleiben und sich auf die eng begrenzten Beratungen des Europäer-Komitees, dessen Vorländer er ist, und der Ratstagung zu beschränken. Es ist anders entschieden worden. Sicher ist, daß diese Genfer Dispositionen, die von Frankreich getroffen worden sind, auf den Gang der Genfer Verhandlungen nicht ganz ohne Einfluß sein können.

Man muß berücksichtigen, daß im Vordergrund der Arbeiten im Europa-Komitee der deutsch-österreichische Zollpakt steht. Man muß wissen, daß dieses Thema trotz des Problems „Ausland und Ostpakt“ jetzt von der französischen Regierung in den Vordergrund gehoben worden ist, um zu erkennen, wie wenig die Beratungen über diese Frage in Genf zum Abschluß gebracht werden können, wenn Paris mit einer diplomatischen Vertretung taufiert, anstatt das Genf mit dem Staatsminister in die Witterung zu werfen. Heberhaup ist die Behandlung des Zollpakt-Problems, die man in diesen Tagen bei der Genfer Konferenz verfolgen mußte, ein Kapitel für sich. Auch wenn man die Auffassung vertritt, daß die Zollunion tatsächlich nicht in der geschiedenen Weise in Genf und behandelt worden ist, muß man sagen, daß die Art und Weise, wie heute die Franzosen diese Angelegenheit wieder aufwischen, nicht sehr genug zurechtgerückt werden können.

Da hat man erst verlor, der österreichischen Regierung allgemeinen, dem Außenminister Schöber aber im besonderen, den Wunsch nach einem völligen Bericht auf die Zollpaktidee zu lagerten. Man kann auch sagen zu unterfallen. Denn die Art und Weise, wie hier eine Pressekonferenz geführt worden ist, kann nur mit dem Begriff der Unterstellung gefennschrieben werden. Dann hat man, und dieses Stadium tritt sich eben in diesem Augenblick, die Taktik des Appells eingeschlagen, wobei man sowohl an die Adresse von Wien wie an die von Berlin wendet. Schon kommt der Witterungsverhandlung, den Zollpakt in einen allgemeinen Plan einer europäischen Zollunion einzubauen. Das ist Vorbereitung für die politische Lösung des Streits, da man allgemein damit rechnet, daß das Haager Urteil eine juristische Grundlage nicht bringen wird. Nun gut, Diplomaten werden die Aufgabe haben, Formeln zu finden.

Der französische Gegenbesuch soll nun unmittelbar im Anschluß an die Genfer Tagung erfolgen. Am 26. September sollen Raoul und Briand in Berlin sein. Wird bis

dahin in Frankreich die Lage Europas klar erkannt sein? Und man, dahin begreifen, daß die Regierungen selbst handeln müssen, wenn der Witterungsverhandlung die Zeit schenkt? Der Schatten der Arbeitslosen-Millionen wächst. Der Reichsarbeitsminister Stierwald hat eben erst den Wahrspruch der letzten 17 Jahre gegeben, der ein unbefriedigtes Europa schuf. Die Siegerstaaten haben sich eingebildet, daß ein Volk allein, Deutschland, alle Lasten eines Krieges tragen könnte, in den die ganze Welt verstrickt gewesen ist. Durch Krieg und Inflation hat Deutschland ein Vermögen von 100 bis 150 Milliarden Mark verloren. Wie soll eine Wirtschaft nach solchen Verlusten neben zwei Milliarden Reparationen noch drei Milliarden für Zinsendienst herauswirtschaften können? Der Weg durch diesen Winter kann nur ein Weg der Opfer sein. Wir sind bereit, ihn zu gehen in der Erwartung, daß dabei die gegenseitige Unterliegung, aller für alle, nicht fehlt, daß alle eintreten im Interesse des Vaterlandes, dann werden wir es schaffen.

Der Schnitt zwischen Labourparty und Macdonald ist vollzogen. Die Fraktion des Unterhauses hat in Unannehmlichkeit aller Mitglieder der Labourregierung Macdonalds den Beschluß gefaßt, der Macdonald als Parteiführer entthront und dafür Henderson auf den Schild hebt. Nur drei haben an dieser Beratung und an diesem Beschluß nicht mitgewirkt: die im Kabinett Verbliebenen, Snowden und Thomas, und natürlich Macdonald selbst. Eine Entschleunigung der Fraktion konstituiert die Parlamentsvertretung der Labourparty ausdrücklich und offiziell als Opposition. Ledigens hat auch Snowden politische Würdigkeit betundet. Er will sich, sobald es möglich, von der Politik völlig zurückziehen. Falls nicht rechtzeitig Wahlen erfolgen, will er sein Mandat noch niederlegen. Auf keinen Fall will er wieder kandidieren. Es wird einlamm um Macdonald.

Bei seinem Berliner Aufenthalt hat der russische Außenminister Litwinow vor Pressevertretern Erklärungen über die Außenpolitik Sowjetrusslands abgegeben. Sehr eingehend hat er die Geschichte der polnisch-russischen Verhandlungen behandelt und darauf hingewiesen, daß es die polnische Regierung gewesen ist, die vor fünf Jahren die russische Anregung zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes von Bedingungen abhängig gemacht hat, die jedes Zustandekommen eines Vertrages zwischen Polen und Sowjetrussland unmöglich machten. Nachdem 1927 die russischen Bemühungen an dem polnischen Widerstand gescheitert sind, hat Moskau seine Verantwortung, irgendeiner Verhandlungen mit Polen wieder aufzunehmen. Und so wird die polnische Darstellung, Ausland habe jetzt auf neue einen Nichtangriffspakt vorge schlagen, von dem Chef der russischen Außenpolitik als nicht den Tatsachen entsprechend zurückgewiesen. Ausland hat Verträge mit Deutschland, Litauen, der Türkei, Persien und Afghanistan. Es hofft jetzt auf einen Vertrag mit Frankreich. Von ihm erwartet es große Bedeutung, für ein Frieden Europas. Gegen Polen scheint es Fronti mit dem Rücken nehmen zu wollen.

## Reich und Gemeinden.

Von Dr. Volkst-Berlin.

Geschäftsführender Vizepräsident des Reichsstadteverbundes.

In der letzten Zeit fanden sich in verschiedenen Tageszeitungen ansehnend auf eine einheitliche Quelle zurückgehende Ausführungen zu vorliegendem Thema. Darin wurde u. a. gesagt, die Klagen kommunalpolitischer Kreise über ihre Zi-

lansnote seien bisher an die falsche Adresse gerichtet worden. Das Reich sei auf das äußerste bemüht gewesen, auch die Voraussetzung für die Sicherung der Gemeindefortsatz zu schaffen. Es habe selbst den Weg der Selbsthilfe beschritten, den Gemeinden bleibe es vorbehalten, ihm auf diesem Wege mit der gleichen Energie zu folgen. Diese Ausführungen übersehen offenbar folgende wesentlichen Tatsachen:

Bei Einführung der Arbeitslosenversicherung und der Arienfürsorge war es die ausgeprobenen Mühsit der Reichsregierung, die Gemeinden von allen wesentlichen Lasten der Fürsorge für die Arbeitslosen zu befreien, wie sie in der Begründung zum jetzigen § 101 WVAWG, feinerzeit selbst ausdrücklich anerkannt hat. Dabei darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß, als die Reichsregierung diese Begründung niederlegte, niemand daran dachte, daß die Arbeitslosigkeit ein derartiges Ausmaß annehmen würde, wie wir es seit längerer Zeit bereits erlebt haben. Trotz dieser ungeahnten Zunahme der Arbeitslosigkeit hat das Reich nicht daran gedacht, den Gemeinden Aufgaben abzunehmen, zu deren Erfüllung sie nach ihrer eigenen Erklärung nicht bestimmt und auf finanziell nicht in der Lage sind. Welche Aufgabe den Gemeinden mit der Betreuung der sogenannten Wohlfahrtsvereinswesen aufgebürdet sind, mögen folgende Zahlen belegen. Während z. B. am 31. März 1929 die Zahl der Wohlfahrtsvereinswesen in den deutschen Gemeinden noch 209.301 betrug, war sie am 31. August 1930 bereits auf 603.206 und am 30. Juni 1931 auf 1.098.388 gestiegen. Die Zahl der in der Arienfürsorge Unterliegenden hat sich von 250.209 am 31. Januar 1930 auf 941.344 am 30. Juni 1931 erhöht. Da die Gemeinden ein Fünftel der Arienfürsorgekosten zu tragen haben, ergibt sich für sie aus der Erhöhung dieser Zahl ebenfalls eine wesentliche Ausgabensteigerung. Aufschlußreich sind auch die Zahlen über die Verteilung der Arbeitslosen auf die Arbeitslosenversicherung, die Arienfürsorge und die gemeindliche Wohlfahrtspflege. Während Ende Februar d. Js. die Zahl der in der Arbeitslosenversicherung Unterliegenden noch 52,1 v. H. der gesamten Arbeitslosen ausmachte, ist diese Zahl Ende Juni d. Js. auf 35,7 v. H. zurückgegangen. Dagegen sind in der gleichen Zeit gestiegen die Zahl der in der Arienfürsorge Unterliegenden von 18,3 auf 23,8 v. H. und die Zahl der in der gemeindlichen Wohlfahrtspflege Unterliegenden von 18,1 auf 25,7 v. H. Während in der Zeit vom 16. Januar bis zum 15. Februar noch 70,2 v. H. der aus der Arbeitslosenversicherung Ausgesicherten in die Arienfürsorge überführt wurden, waren dies in der Zeit vom 16. Juni bis zum 15. Juli nur noch 65,4 v. H. Dieser sinkende Prozentsatz ist zum Teil auf die Neuregelung der Arienfürsorge durch die Verordnung über die Arienfürsorge und den Erlaß über Personentest und Dauer der Arienfürsorge vom 11. Oktober 1930 zurückzuführen. Durch diese Neuregelung entlastet sich das Reich erneut auf Kosten der Gemeinden u. a. durch die Bestimmung, daß von jedem Bezug von Arienunterstützung die Arbeitslosen ausgeschlossen wurden, welche nicht aus der Arbeitslosenversicherung ausgefuehrt sind, d. h. alle diejenigen, deren Zulassung zu ihr infolge einer zu kurzfristigen Anwartschaft nicht möglich war. Weiter wurden von der Gewährung von Arienunterstützung die Angehörigen der Berufsgruppen „Handwerkergewerbe“ und „Säuischer Dienst“ ausgeschlossen, was namentlich eine Belastung der kleineren, vorwiegend landwirtschaftlichen Gemeinden zur Folge hatte. Auch die allgemeine Verärzierung der Arienunterstützung um 7

## Die Sporekischen Jäger

Roman von Richard Schöberl  
Copyright 1931 bei Romanverlag, G.m.b.H. Berlin 30  
(8. Fortsetzung)

... Vor jenen grauen Jahren, als die Marienkirche fasthollig war, hatten zwei Können des Witters sich in dem großen Walde verlaufen, irren weglos umher und gedachten sich, am Leben zu verzagen. Da plötzlich trug ihnen der Wind den schrillen Klang des Armeelüngerläutens zu. Sufit um die Mittagzeit wurde ein arger Strauchspiel auf dem Wartplatze zum Tode geführt, den beiden frommen Schwemern aber brachte das Glück die Rettung. Aus dem Klänge erkannten sie die Richtung der Stadt, konnten unterwährend den Heimweg gewinnen. Und zu ewigem Gedächtnis stifteten sie eine Summe Geldes, damit der Küster inmerdar um die Mittagzeit den Strang des Armeelüngerläutens jöge. Am Laufe der Jahrhunderte war dann das Kapital irrendes abhanden gekommen, aber der Küster der Marienkirche trug neben andern Quellen fortan aus dem Zinsen dieser frommen Stiftung, und allmählich nach dem letzten Glanzschlag klang die geliebte Stimme des Armeelüngerläutens weit ins Land hinaus und über die Wälder des großen Zengburger Sees...

Der Hauptmann Rabenhäimer stand am offenen Fenster, blickte stumm zu dem andern Ufer hinüber, das mit seinen grünen Baumkronen im flimmernden Sonnenglanze verlor. Zwischen hellen Buchenwipfeln hob sich ein rotes Dach ab, das Fortstaus von Wobenstein.

Wie lange war es her, mußte er denken, daß die kleine Elisabeth ihn auf dem Wartplatze begrüßt hatte, mit dem Schwanztanzen des Witters, den sie so liebte, und dem sie so liebte, um nach dem Elternhaus zurückzukehren, immer um die gleiche Zeit, wenn vom Mariensturm das Glöcklein schrillte.

„Elisabeth, hast du keine Angst?“ rief er zibe manchmal zu, wenn der sanfter Glanz des Baumwipfels gausste und das Schiff fast bis aufs Wasser drückte.

„A bewahre, Onkel Rabenhäimer,“ rief sie zurück, zeigte lachend die weichen Zähne, und dann spannte sie das im Winde flatternde Segel, sagte das Stüber mit der neuesten kleinen Faust, das schlanke Boot floz wie ein Sturmogel über die Wellen... Er brauchte nur die Augen zu schließen, und er sah das Bild ganz deutlich vor sich...

Und mit einem Male war aus so einem kleinen Mädel ein erwachsener Mensch geworden, ein großes Fräulein, um das sich ein aus der Fremde ins Bataillon gekommener Leutnant bewarbt! Ein gar vorfichtiger und bedachtsamer Herr, der sorgfältig alles für und wider gegeneinander abwog, ehe er dem Gefühl der joganennten Liebe in seinem Herzen Raum verstatete, dieser überkorrekte Herr von Bahlenberg!... Aber sie mußte ihm doch gefallen haben, die blonde, kleine Elisabeth, die wie sie wohl aussehen mochte nach den zwei Jahren, die sie fern von der Heimat verbracht hatte, in der Pension?

„Ich muß das Mädel forschfragen, lieber Rabenhäimer,“ hatte damals der alte Ridiger gesagt, „sie verdindert mir sonst in dem mittlerenlosen Mias. Mit alle Leutnants duzt sie sich, den Herrn Bataillonkommandeur nicht sie respektlos mit seiner mangolden Schiefmütze und mich tadelt sie aus. Also muß sie unter weltlichen Einfluß, Sosefften finden und so, statt segeln und mit der Bißgile im Wald rumlaufen, Hände breiteren und abends mit mir Schach spielen...“ Als sich aber der Zug in Bewegung setzte und die kleine Elisabeth aus dem geöffneten Fenster mit dem Taschentuch winkte, hatten sie beide mit der Nase geschmiffet, der Formeister Ridiger und der Hauptmann Rabenhäimer, und beide mußten sich was aus den Augen wischen. Der Qualm der Bismotivie war ihnen ins Gesicht geschlagen, redeten sie sich aus... Und als der Hauptmann Rabenhäimer auf seinen schönen Wolter nach Hause rief, hing er gar seltsamen Gedanken nach, in denen das Wort „Altersunterschied“ des offteren vorlamm, ab und zu aber auch ein Ausdrück, „alter Herr“. Aber vor dieser Herr von Bahlenberg etwa viel jünger? Wenn er den Taschentuch abnahm, zeigte er einen im Mittelfeld blanten Schädel, und um die wasserblauen Augen zogen sich in zahllosen Strahlenförmigen die Spuren einer nicht gerade übermäßig soliden Jugend. Und er begriff sich selbst nicht, wie er, dazu gekommen war,

diesem lauwarmen Freier so eifrig zuzureden. Die blonde Elisabeth mit ihrem stattlichen mittlerlichen Vermögen brauchte doch gewiß nicht zu warten, bis sich irgend so ein allfährer Oberleutnant ihrer erbarmte, die konnte doch noch ganz andere Bewerber finden...

„Onkel Rabenhäimer,“ klang es irgendwoher hämlich aus einer Ecke. Er wandte sich um, hatte ein scharfes Wort auf der Lippe. Aber es war eine Täufchung gewesen, nur der Säger hatte das Zimmer betreten, stand an der offenen Tür und räusperte sich vernehmlich.

„Herr Hauptmann, eben war eine Ordnung aus dem Bataillonbüro. Der Herr Oberstleutnant wünscht die Herren Offiziere sofort im Kasino zu sprechen, und der Herr Bataillonsschreiber lassen sich entschuldigen, daß er keine schriftliche Weisung geföhrt hat...“

„Schluß!“ sagte der Hauptmann Rabenhäimer, „in dem Weisel hat's doch geheißen: Sofort! Also jetzt wie'n geübter Biß in den Stiefelstramm, die weite Gerinnung, lange Wägen raus und den Leberdort.“ Frim Minuten später stand er auf der Straße, fing den Chef der zweiten Kompanie ab, den biden Hauptmann Rabemader, der ebenfalls mit eitigen Schritten dem Kasino zueilte.

„Haben Sie 'ne Ahnung, Kollege,“ fragte er ihn, „mehals uns der Kommandeur so plötzlich zu 'ner Berfamlung prengt? Wir hatten doch erst gestern eine!“

„Keinen Schimmer! Argendwem von den Leutnants wird wohl was auf dem Kercholz haben, und wir Kapitäne müssen achtungsvoll dabei stehen, wenn er sein Feit kriegt. Aber ich finde es direkt lieblos, ich wollte mir gerade die Gerichte vorbinden gewiß Fröhlich, da fand die Dringens!“ Und der bide Hauptmann Rabemader nahm im Geheh die Wäite ab, schäfelte sich mit dem Taschentuch die Nase zu. Den kleinen Rabenhäimer aber fiel plötzlich die kurze Zmeielpfade ein, die er, kaum 'ne halbe Stunde war es her, mit seinem jüngsten Offizier gehabt hatte. Eine bange Ahnung überkam ihn, daß auf dem blanten Schädel der Zengburger Säger ein häßlicher Spritzer saß, der sich zu einem bösen Schandfleck ausmachen konnte, wenn man ihn nicht im Entsetzen schon tigte.



Boden mußte zu einer starken Mehrbelastung der Gemeinden führen. Schließlich erwiesen den Gemeinden Mehraufgaben gegenüber der früheren Regelung durch die Herabsetzung der Kriemunterstützung, die teilweise in diesem Umfang erfolgte, daß bei Kriemunterstützten Hilfsbedürftigkeit im Sinne der Fürsorgepflichtordnung anerkannt werden und demgemäß eine ergänzende Unterstützung der Gemeinden gewährt werden muß. Angesichts dieser Lasten konnte es nicht wundernehmen, daß die Erwerbslosenlasten der deutschen Gemeinden von 270 Millionen RM. im Jahre 1929 auf 605 Millionen RM. im Jahre 1930 und auf 1.040 Millionen RM. im Jahre 1931 anstiegen.

Um ein richtiges Bild über die Verhältnisse der Gemeinden der Gemeinden zu gewinnen, empfiehlt es sich, die Etats des laufenden Jahres mit denen des Jahres 1929, in dem sie letztmalig einigermaßen ausgeglichen werden konnten, zu vergleichen. Ein solcher Vergleich ergibt im laufenden Jahre gegenüber 1929 eine Mindereinnahme der Gemeinden, infolge des Rückganges ihrer Erträge aus den Steuern, den Wertschöpfungen, den Steuern usw. in Höhe von rund 800 Millionen. Dazu kommen Mehraufgaben für die Wohnfürsorgeerwerbslosen und für die sonstige Fürsorge infolge der allgemeinen Verarmung in Höhe von 870 Millionen. Das bedeutet eine Verschlechterung für die Gemeinden um 1.670 Millionen. Für diese eine Verbesserung durch Mehreinnahmen auf Grund der Motorverordnungen und infolge von aus eigener Initiative durchgeführten Sparmaßnahmen in Höhe von 825 Millionen gegenüber. Das Gesamtbild zeigt also für 1931 gegenüber 1929 eine Verschlechterung um etwa 825 Millionen, mit einem Zuschlag in dieser Höhe für 1931 zu rechnen. Die gewaltige Zunahme des Festbetrags für 1931 gegenüber dem von 420 Millionen im Jahre 1930 in Verbindung mit den anderen erwähnten Lasten zeigt, daß die Gemeinden nicht in der Lage sind, die ihnen vom Reich übertragene Aufgabe der Betreuung der Wohnfürsorgeerwerbslosen mit eigenen Mitteln durchzuführen, so sehr sie sich auch bemühen, nach jeder Richtung hin zu sparen.

## Die Siedlung in der Krise.

Verhandlungen zwischen Reich und Preußen.

Berlin, 4. September.

Die Ausführungen des Reichsfinanzministers Dietrich, der die Siedlung der Erwerbslosen empfahl, haben in politischen Kreisen starke Beachtung gefunden, weil der Reichsfinanzminister dadurch an ein Problem herangegangen ist, das im Laufe der allerersten Zeit der Lösung entgegengebracht werden muß. Es handelt sich um die Frage der Richtigkeit und Ausdehnung der Siedlungspläne, da sie sich in primitiven Formen vollzieht und vollziehen muß. Dagegen wird aber auf der anderen Seite eine erhebliche Verbilligung eingeführt, die eine Rentabilität in der Zukunft gewährleisten, eine Verbilligung, die durch die gegenwärtigen Krisenzustände absolut notwendig geworden ist.

Es darf kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Siedlung in der bisherigen Weise in eine schwere Krise geraten ist, nicht zuletzt unter der Wirkung der allgemeinen Wirtschaftslage. Die Siedlung wird aber gerade jetzt sehr schwer getroffen, da für dieses Jahr der Bau von 10.000 Siedlungsstellen programmatisch festgelegt ist.

Ueber die neu durchzuführenden Formen der Siedlung ist bereits seit längerer Zeit zwischen dem Reich und Preußen, insbesondere zwischen dem Reichsarbeitsminister und dem Preussischen Landwirtschafminister verhandelt worden. Wenn diese Verhandlungen zu einem Ziele führen sollen, müssen gewisse Widerstände beseitigt werden, die in den Richtlinien der bisherigen Siedlungspläne zu finden sind, ferner ist es notwendig, daß sich die einzelnen baupolizeilichen Vorschriften außer Kraft gesetzt werden, worauf für die zu bildenden Arbeitsgemeinschaften Notunterkünfte geschaffen werden.

## Die Steuern im September.

Im Reich.

5. Abführung der für die Zeit vom 15.—31. August einbehaltenen Lohnabzüge und der Kriemsteuer. (Keine Schonfrist.)
10. Die Börsenumsatzsteuer für August ist anzumelden und im Berechnungsverfahren zu zahlen. (Keine Schonfrist.)
20. Abführung des Lohnabzugs und der Kriemsteuer für die Zeit vom 1.—15. September. (Keine Schonfrist.) In Preußen.
10. Abführung der Bier- und Getränkesteuer.
15. Zahlung der Grundvermögenssteuer mit Zuschlägen für Monatszahler.
15. Zahlung der Hausinssteuer.

## Bunter Wochenwiesel.

Eine Kathedrale wird gepregelt. — Der fliegende Millionär. — Pallenberg und Ehrenfest. — Der Radefeldzug eines Prominenten. — Etwas Schadenfreude.

Die berühmte Kathedrale Alexanders I. in Moskau ist ihrem Untergang geweiht. Sie soll gepregelt werden, um für den „Palast des großen Palastes“ Platz zu machen, der bis zum Dezember 1932 fertig sein soll, damit man in ihm die Feier der Beendigung des fünfjährigen Planes begehen kann. Es ist dies eine großangelegte Demonstration gegen die Religion, der dieses Wahrsagen von Moskau zum Opfer fallen soll. Die Kathedrale war zur Erinnerung an die Niederlage Napoleons und seiner Armee in Moskau errichtet worden und war berühmt durch ihre mächtige vergoldete Kuppel, die man schon aus sehr großer Entfernung erblickte, wenn man sich Moskau näherte. Man kann Kirchen einreißen, aber der Glaube bleibt ewig trotz aller Gottlosenbewegung!

Der Glaube lebt und treibt zu guten Werken, und es ist sehr interessant, die Geschichte guter Werke zu erfahren, die so modern wie ich, doch den Charakter einer frommen Legende hat. Vater Bader Schulte heißt „Der fliegende Millionär“ und hat jetzt über seine Tätigkeit einen herrlichen Film herausgebracht. Im Kriege war Vater Schule Flieger, vorher Gardeinfanterist, ein Frontsoldat durch und durch, nur mit knapper Mühe dem Tode entronnen. Dieser Mann wurde plötzlich nach dem Kriege Psychologe. Warum? Sein treuer Kriegskamerad starb auf einer ehemaligen Flieger- und einem anderen Frontsoldaten nicht mehr getretet werden, weil der Arzt zu spät kam. Dieser Freund war ein Vater, der in seinen letzten Aufzeichnungen die Bitte aussprach, daß man Auto, Motorboot und Flugzeug in den Dienst der Mission stellen möge. Dieser Wunsch des Freundes wurde für Schule ein Gebilde. Mit eigener Energie schuf er die „Mina“, die Missions-Verkehrs-Verkehrsgesellschaft. Die Mission wurde modernisiert und der ehemalige Flieger wurde ein ganz moderner Geistlicher, der je nach Bedarf per Auto, Motorboot oder Flugzeug ins Innere Afrikas als Missionar vordrang, um den Schwarzen bei Krankheit oder Hungersnot schnelle Hilfe zu bringen. Im Dwanobland hat er 12.000 Eingeborenen, die dem Hungerdode nahe waren, durch Autos und Flugzeuge lebensmittel geliefert und ihnen so das Leben gerettet. Missionarische Arbeit und der noch eine wunderbare Geschichte von Freundschaft und Glaubenstrau.

Man freut sich aufrichtig, in der Gegenwart noch solche Dinge zu erleben, die das Herz erheben und uns zeigen, daß es noch tätigen, tiefen Glauben gibt und die Technik nicht zerstören kann. Im Gegenteil, dem die Technik zum besten Gehilfen wird. Sonst hört man nur unerfreuliche Dinge, höchstens, daß die weniger schöne Schwester der Freude, die Schadenfreude, noch zu ihrem Rechte kommt, wie im Falle Pallenberg. Pallenberg ist ein großer Schauspieler und bezog nebst seiner berühmten Gattin Fräulein Maria große Gagen. Die Erparnisse aus diesen großen Gagen wurden sicher angelegt. Wo geht da ein guter Deutscher hin? Natürlich ins Ausland. Pallenberg und mit ihm viele prominente Künstlerinnen wählten die Amstel-Want in Amsterdam mit dem Direktor Ehrenfest, ein kreditwürdiger Name. Was geschah aber? Die Bank machte Pleite, und 227.000 Dollar des Ehepaars Pallenberg sind voraussichtlich zu zwei Dritteln verloren.

Pallenberg ist natürlich in eine furchtbare Wut verfallen und hat fürchterliche Rache geschworen. Nun will er im größten Wiener Konzertsaal einen Vortrag halten: „Die Amstel-Want, ihr Generaldirektor und ich.“ Außerdem will sich Pallenberg ein Theaterstück schreiben lassen, in dem er die Rolle des Direktors Ehrenfest darstellen will. So will er sich und seine Lebensgefährtin Fanning, Gatte Schumann, Ernst Deutsch, Rudolf Beer, Direktor des Deutschen Volkstheaters) und zahllose andere Prominente rächen. Das wird sehr amüsanter werden, und alle Welt lacht sich schon im voraus. Nur der Bankdirektor „Ehrenfest“, der seinem Namen anscheinend so wenig Ehre machte, wird dabei nichts zu lachen haben, denn Pallenberg will diesen Namen in Grund und Boden spielen. Ob diese Rachepläne besonders gefährlich sind, ist noch eine andere Frage, denn dieser Reinkauf der Prominenten hat doch eine ernste Botschaft.

Man stelle sich nun einmal einen von den vielen Heilungslosen armen Schaulpielern vor, der mit hilfem Geld, das die Prominenten stiften, die — patriotisch, wie sie nun einmal sind — viel Geld im Ausland anlegen konnten, sozulagen eine Kapitalflucht, ein Kapitalflucht! Wo man stelle sich diesen armen Kollegen Pallenbergs einmal vor. Wenn er jetzt diesen Reinkauf liest, er wird bestimmt schmunzeln. Es ist eine Gemeinheit, Herr Pallenberg, wenn man diese Erparnisse gerade nicht, aber fönlich, trotzdem werden auf dem armen Schaulspieler noch andere schmunzeln. So bleibt nur noch übrig, daß Pallenbergs Rachefeldzug gelinkt und dann wird er ihm sicherlich gute Gagen einbringen, so daß er seinen Verlust verschmerzen kann. Wie aber lautet die Moral von der Geschichte? Verleihe deine Gelder nicht! D. v. g.

## Vom Unglück verfolgt.

Ungewißheit über das Schicksal der „Nautilus“.

Oslo, 4. September.

Die Schiffsleitung des norwegischen Kohlen dampfers „Anger“ will am 1. September 50 Signale aufgegeben haben, die sie nicht zu entschlüsseln vermochte, von denen sie aber annimmt, daß sie von dem Unterseeboot „Nautilus“ stammen.

Die Offiziersleitung in Norwegen ist über das Schicksal der „Nautilus“ stark beunruhigt.

Die drahtlose Station auf Bergen hatte bisher noch keinerlei Nachrichten empfangen. Sechs norwegische Radiostationen, darunter die auf Spitzbergen, Jan Janen und auf der Bären-Insel, haben den Ruftrag, mit dem Unterseeboot Verbindung zu suchen.

Die „Nautilus“ ist in der Lage, 96 Stunden unter Wasser zu bleiben.

Der norwegische Gelehrte Helland Hansen, der Professor der Ozeanographie und Sachverständiger für Radioumleitung für Unterseebootsdienste ist, hat sich dahin geäußert, daß bisher noch kein delonderer Grund zur Beunruhigung über das Schicksal der „Nautilus“ vorliegt.

## Explosion bei der AEG.

Vier Schwerverletzte.

Berlin, 4. September.

Eine heftige Explosion ereignete sich in einem Gebäude der Apparatefabrik Leipzig der AEG in Berlin-Leipzig im 5. Stockwerk, in dem die Altemperier untergebracht ist. Dabei wurden mehrere Röhnhöhnen herausgeschleudert, von denen große Teile in die Spree fielen und andere das Dach der neben dem Fabrikgebäude liegenden Verandafläche durchschlugen. Außerdem ist das halbe Dach des Fabrikgebäudes selbst in die Luft geflogen.

Wie bisher feststeht, soll eine Gauerstoff-Flasche explodiert sein. In den Räumen der Altemperier wurden vier Personen schwer und acht leichter verletzt. Sämtliche verunglückten Personen fanden im Irbitankrankenhaus Aufnahme.

Der Deutsche Beamtenbund zur Lage. Berlin, 4. September. Der Geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes beschäftigte sich mit der internationalpolitischen Lage und den neuen Maßnahmen. Einmütig nahm der Vorstand eine Entschließung an, in der

## Die Worekischen Jäger

Während er neben dem unbekannteren Hauptmann von der zweiten Jagdabteilung, ging er gewissermaßen mit sich zu Rate, was wohl in diesem Falle seine Pflicht wäre. Dem Kommandeur sofort Meldung abzugeben von dem Verdacht, den er gegen den Leutnant von Rausgard gefaßt hatte, sich für den leistungsfähigen Jungen erst mal unter vier Augen vorzubringen, zu versuchen, ihn mit ordentlichem Zuspruch und milder Hand wieder in den rechten Weg zu bringen.

Kaß eine geschlagene Stunde zu früh war der Forstmeister Rübiger mit seinem schüchternen Schmelzpaar an dem Bergbühnen Bahnhof vorbeigefahren. Seit war es halb eins, und der Berliner Jagd kam erst ein Uhr fünfundzwanzig, aber lieber ne Stunde zu früh, als eine Minute zu spät. Man konnte ja auch nicht wissen, was unterwegs manchmal passierte. Ein Rad konnte brechen oder einer der Schimmel sich in den trockenharthen Weiden den Fuß vertreten, so daß man beim Schrittmarsch nicht mehr zu rechtig Zeit kam. Vor dem Stationsvorsteher entzündete er sich, die Röhlfleiner Ubrigen gingen nicht richtig, der brauchte ja nicht zu wissen, daß ihn die gehende Ungeheuer so früh von Hause fortgerissen hatte, die Schindler, sein kleines Schmalhörnchen wieder in die Arme zu schließen, seinen Augentrost, den er vor zwei langen Jahren hatte in die Fremde geben müssen. Mit schmerzlichen Heren, aber auf die Erzählung von jungen Frauenzimmer verstand er sich nun mal nicht. Wenn das kleine weisse Bündel, das nebenan in der Wiege quakte wie ein angehohelter Hase, während die übergräte Mutter ihren letzten Geisler aushauchte; ja, wenn das damals ein Junge gewesen wäre, hätte sich schon eher schafen lassen! Der absolute Hieb, den die vorerfundenen Dummheiten, seine, Müllers und Fehldagerters Erzählung und wurde nachher irgendwo Oberförster, um schließlich, wenn der alte Herr sich mit der lan-

gen Pfeife zur Ruhe setzte, in Röhlfleiner Forstmeister zu werden. Seit fast hundertfünfzig Jahren war das der ordnungsmäßige Gang gewesen, immer folgte der Rübiger dem Schmelzpaar in der Forstmeisterstelle und der Wunsch des jeweiligen regierenden Fürsten, sich mit einem tüchtigen, mit diesem Willig nicht aus, sie lagst ihm ins Gesicht, es muß eine Gouvernante ins Haus. Eben, am hellsten Sonntag, hat sie im Garten ein wildes Karmelid gegriffen, sich an dem Stachelhaun den Rad und die Hosen zerrißen, aber da laßt sie nur dazu, sagt auf mich, ich wir' 'ne alte dumme Putz, die nichts von der Jagd verstand.“

Da laßt der Forstmeister natürlich nachgefällig, in dem kleinen Tischchen den ersten Vorgesetzten, Vorgesetzten. Als er aber ein paar Tage später sehen mußte, daß es dem alten Röhlfleiner Jochen nachschmeite, wie er selbstgebaute Labat koute und mit dem dräunlichen Saft nach Fliegen schöß in der Gesichtshöhle, da verging ihm das Lachen. Und es kam ein hochgebildetes, älteres Fräulein ins Haus, mit einem Klemmer auf der Nase, das alle fünf Minuten „shocking“ sagte „fi done“, sie nachdem es in der Ebene Entschloß gab oder Französisch, Zwischen ein fand sie Zeit, dem jungen Forstmeister blante Augen zu machen oder den verwitweten Hausberrn anzuschmücken — je nachdem, wer gerade in ihrer Nähe war. Nach sechs Wochen flog sie zum Tempel hinaus, es kam eine neue Erzieherin, aber auch sie fand seinen langen Verbleib, denn sie machte alle fünf Wochen einen der schon einmal mitfühlenden Besuch, den Forstmeister zu den laufenden Verheißungen eines neuen Ehestandes zu betreten. Er aber



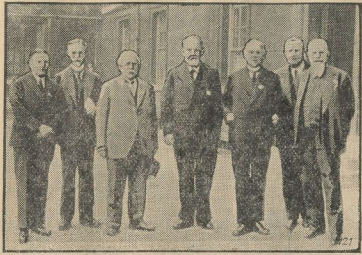
u. a. die bürokratische und fiskalische Art vernehmlicher Ermahnungen verurteilt werden. Die Beamten verlangen, daß weitere wirtschaftliche und rechtliche Schädigungen unterbleiben.

#### Mord an einer Kleintiererin.

Frankenstein, 4. September. In dem Dorfe Eichen bei Wartha wurde die 55jährige Kleintiererin Hedwig Gottwald in ihrem Hause, wo sie einen Axtknecht betrieb, ermordet aufgefunden. Die Schränke und Befehler der Wohnung und des Ladens waren durchwühlt.

#### Frau und Kind ermordet.

Münch, 4. September. Die Ehefrau und das fünfjährige Kind des Kaffiezers und Bürgermeisters Rüdiger wurde ermordet aufgefunden. Auf dem Tische lag ein Weisbrotstück des Ehemannes, in welchem er mittelst, er wolle seiner Familie in den Tod folgen. Der Doppelmörder wurde aber noch in der Umgebung gefangen. Folter nahm sofort die Verfolgung auf. Eindeutige hatte seine Frau erzwungen und dann aufgefunden. Danach leitete er das Kind erhängt zu haben.



#### Internationaler Kirchenkongreß in Cambridge.

In Cambridge findet gegenwärtig eine vom Weltbund für Kirchendirektoren der Kirchen unterer internationale Tagung statt. Die deutschen Delegierten v. l. n. r.: Prof. Diebelius, Prof. Mann, Prof. Julius Richter, Prof. Titius, Dr. Brädel, Dr. Schöll, Pastor Gordon und Superintendent Diebel.

#### Sonntagsgedanken.

„Und hätte der Liebe nicht, wo wäre ich nichts!“ Wie hoch schätzte Paulus, der so schrieb, die Liebe, wie herrlich hoch er sie liebte! Aber das Hohelied der Liebe aus keinem ersten Briefe an die Gemeinde zu Korinth im 13. Kapitel erst, der empfindet es, wie dem Apokalypse alles als lieblos und neugierig, als schattenhaft und schemenhaft erscheint, worin nicht die Liebe ist.

Es geht oft lange, erkaunlich lange, bis Menschen aus innerer Überzeugung heraus mit dem Apokalypse sagen: Und hätte ich der Liebe nicht, wo wäre ich nichts. Aber am Ende, da das Auge ungetrübt und klarer sieht als sonst, da schon die Wahrheit und Klarheit der Ewigkeit über den Menschen kommt, haben viele mit tiefstem Leid getrauert, daß sie nicht mit ganzem Blut der Liebe lebten in ihrem Leben. Wie manchen hat da all die Wege nach schicksaligen Zielen wie zweifelhafte Wägen vorgekommen wie manche konnten sich da nicht einmal mehr an den Erinnerungen ihrer Freunde erquicken. Aber muß uns erst am Ende des Lebens die Erkenntnis von dem Wert der Liebe aufgehen? Warum nicht früher, nicht heute schon?

Die Erleuchtungen der Gegenwart rufen es mit mahnender Wucht in unser Inneres hinein, daß alle Weisheit, alle Kunst, alle Bildung, alle Kräfte, wenn sie nicht von der Liebe durchsetzt sind, zum Wiederreißen und Zerfallen und die Welt dem Nichts entgegenzutreiben mitföhren sind und daß nur eines aufbaut: die Liebe, die wahre Liebe. Sie nur kann nie zum Werkzeug des Bösen werden, „nd hätte die Welt alles und die Liebe nicht, wo wäre ich nichts.“

War es notwendig, daß Menschen den großen Entschluß zur Liebe erneuern, das Gebet um Liebe, um heilschaffige Augen, gebendige Ohren, um zarte Hände, rettende Worte und heiße Herzen zu Gott senden und sich Christus als dem Brunnquell der ewigen Liebe hingeben, so ist es

heute. Die Liebe ist es, die das irdische Leben zu unendlicher Bedeutung weicht, das einig, was legend bleibt.

#### Allgemein günstige Getreideernte.

Im Monat August hat die Getreide in Deutschland wie auch in den übrigen europäischen Ländern zumeist gute Fortschritte gemacht. In den nördlichen und südlichen Gebieten Europas ist die Getreideernte zumeist beendet. Danach entspricht die neue Weizen- und Roggen-ernte fast allgemein demselben Maße wie auch nach Qualität den günstigen Erwartungen, die man angenommen hatte. Bei Hafer und Weizen sind die Ernteschichten weniger gut. Roggen wird in diesem Jahre wieder mit größeren Getreidemengen auf dem Weltmarkt erscheinen. Auch in den mitteleuropäischen Getreidegebieten sind die Erntearbeiten weitgehend beendet. In Westeuropa war die Wetterlage in den letzten Wochen wieder verhältnismäßig ungünstig, wodurch sich namentlich in England die Aussichten für die neue Getreideernte erheblich vermindert haben. Auch in Frankreich hat das nächste Wetter vielfach ungünstig auf das Getreide eingewirkt. In den Vereinigten Staaten ist die Ernte an Winterweizen unter den günstigen Witterungsverhältnissen eingebracht worden. Die Nachrichten von der südlichen Erdhälfte bestätigen immer mehr den Erfolg der Propaganda zur Einschränkung des Weizenanbaus, die hauptsächlich in Argentinien und Australien betrieben worden ist.

## Börse und Handel.

Berlin, den 8. September 1931.

### Wiedereröffnung der Börse.

Nachdem Donnerstag mittag die Börsenräume wieder dem Verkehr in Wertpapieren geöffnet wurden, strömten die Börsebesucher in Scharen an ihre gewohnten Plätze, so daß man schon in kurzer Zeit das langentbehrte Bild eines Börseverkehrs sah. Erwartungsgemäß lagen bei den einzelnen Papieren überwiegend Verkaufsaufträge vor, und die als ungefähre Norm geltende 2-Prozentige Grenze als Absolutum wurde zum Ziel noch unterzogen. Im allgemeinen lagen die zur Feststellung gelangenden Kurse noch zirka 2 bis 5 Prozent unter den letzten Freiverkehrskursen, aber auch hier stimmt das nicht immer. Teilweise mußten auch Reparierungen vorgenommen werden, für die aber eine offizielle Veröffentlichung nicht vorgelesen ist. Etwas günstiger scheint die Situation am Pfandbriefmarkt zu sein. Auch hier werden sich zum Freiverkehr nur nicht vernachlässigen, das bewegen sich die Kurse etwa auf der Basis des letzten Freiverkehrs. Von den Berliner Hypotheken-Geldpapieren wurden die achte Emission mit 82 Prozent, die siebente Emission mit 76 Prozent und die 6-prozentigen Emissionen mit 72 Prozent festgelegt. Die 5-prozentigen Kommunalstellen sind auf 76 Prozent und die 7- und 8-prozentigen auf 71 Prozent festgelegt. Einmalig nannte man einen Satz von zirka 6 Prozent, während für Monatsgeld, Warenwechsel, Prämienanleihen usw. zuverlässig überhaupt nicht zu hören war. Reichsbankdiskont 8 Prozent.

Am Devisenmarkt war die Tendenz sehr ruhig, nennenswerte Veränderungen waren nicht zu verzeichnen. Dollar: 4,209 (Schl.), 4,217 (Brie), engl. Pfund: 20,461 20,461 (Schl.), 20,461 (Brie), belg. Franc: 112,54 112,76 (Schl.), 112,54 112,76 (Brie), franz. Franc: 16,50 16,54 (Schl.), 16,50 16,54 (Brie), schweiz. Franc: 81,96 82,12 (Schl.), 81,96 82,12 (Brie), schwed. Krona: 112,63 112,63 (Schl.), 112,63 112,63 (Brie).

Produktmarkt. Wenn auch eine gewisse Unklarheit unverkennbar blieb, so zeigte die heutige Produktentrie nach den Rückgängen der letzten Tage doch im allgemeinen ein festes Aussehen. Das Inlandsangebot von Weizen war zurückhaltender, und bei der schwachen Verfolgung der Weizen genügte eine leichte Belebung der Nachfrage, um Preissteigerungen um 2 bis 3 Mark herbeizuführen. Roggen lag weiter fest; Weizenmehl war zu festigen Preisen offeriert, das Geschäft hat sich kaum beleben können, Roggenmehl hat laufenden Konsumabgab bei festigen Preisen. Das Haferangebot ist wieder knapper, die erneut höheren Forderungen sind aber nicht immer ganz durchzuführen. Gerste ruhig, aber fest.

### Warenmarkt.

Mittagsbörse (Winnlich). Getreide und Devisen per 1000 Ritz laut per 100 Ritz in Reichsmark ab Station: Weizen März, 205-207 (am 2. 8. 202-204), Roggen März, 168-170 (168-170). Zucker- und Indusiergetrie

152-161 (152-164), Safer März, 130-139 (124 bis 137), Weizenmehl 25,90-32,50 (25,50-32,50), Roggenmehl 23,50-26,50 (23,50-26), Weizenmehl 11,50-12 (11,50-12), Roggenmehl 9,75-10,25 (10-10,40), Weizenmehl 22-23 (22-23), Roggenmehl 13-20 (18 bis 20), Weizenmehl 13,70-13,90 (13,70-13,90), Trockenmilch 6,80-6,90 (6,80-6,90), Sojabohnen 12-12,50 (12,10-12,60).

### Kartoffelbörse.

Alltägliche Kartoffelbörsepreise für Rentner mäßig frei ab marktlichen Stationen (entw. ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin): Weiße 1,40-1,50, rote 1,50-1,60, Gemälde 1,50-1,60, andere gelbbraune 1,60-1,80.

### Großhandelspreise für inländisches Getreide.

Alltäglicher Marktbericht der Süddeutschen Markthallen-Direktion Berlin für inländisches Getreide für 50 Hektar: Weizen: Weiz. Gärtner, 3-4, Heißer 3-4, Winter: Weiz. Gärtner, 4-5, Heißer 4-5, Winter: 20 bis 25; Roggen: 3,50-4,50; Rote Weizen: 3-6; Weizen: 2,75-3,50; Spinal: 8-12; Gerste: Schmalz 2,50 bis 5, Einlage 8-15, Gerst. 4-6; Weizen: 3-4; Spinal: 1-5; Weizen: grüne 12-22, Weizen 12-22, Rufe 11 bis 14; Weizen: Treibhaus 8-5, Weizen 6-13; Champignons: Treibhaus —; Pfefferlinge: 23-28; Weizen: 20-35; Weizen: 40-50; Winter: 4 bis 5, große 5,50-6,50; Kartoffel: Winter: 85; Sommer: 100-100; Kartoffel: Winter: 20-25; Winter: 100-100; Salat: 100 Kopf 4-8, Dresdener —; Gerste: Treibhaus 100 Stück 6-17; Roggen: Schmalz 0,80-1,25; Weizen: Schmalz 2,50-5, Dresdener 4-8, Winter: 4-8; Sellerie: Schmalz 3-10; Porree: Schmalz je nach Größe 0,75 bis 1,50; Petersilie: 100 Bund je nach Größe 3-10 Mark.

### Fisch-Großhandelspreise.

Alltäglicher Marktbericht der Süddeutschen Markthallen-Direktion Berlin. Lebende Fische für 50 Kilogramm: Heilbutt 90-100, groß 70-75, mittel 67-89, Klein 100; Aal: 100; Schlei: unfortiert 90-100, fortiert 100; Stör: 110-120; Aal: unfortiert 90-100, groß 115, großmittel 115, mittel 110-115; Karpfen: Schmalz: 85; Heilbutt: unfortiert 40-100, groß 35, Klein 20-30; Bunte Fische: unfortiert 35-60; Haddock: 40; Karauschen: Klein 50-60 Mark.

### Butterpreise.

Alltägliche Berliner Notierungen für Butter im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel, frisch und Gebirge zu Salzen des Käusers: 1. Qualität 1,22, 2. Qualität 1,12, abfallende Qualität 0,98 Mark per Pfund; — Tendenz: leicht gebessert.

### Cierrpreise.

Beicht der amtlichen Berliner Notierungskommission: Deutscher Eier: Preis: Sonderklasse über 65 Gramm 11, Klasse A über 60 Gramm 10, Klasse B über 53 Gramm 9, Klasse C über 48 Gramm 8; frische Eier: Klasse A über 65 Gramm 9, Klasse B über 60 Gramm 8; Eier: Eier: 6/4 Pfennig je Stück. — Auslandseier: Dänen: 18er 11, 17er 10, 15er 10; Engländer: 17er 10, 15er 10; 9/4-9/4, leichtere 9/4; Holländer: 68 Gramm 11, 60-68 Gramm 10, 10/4, 57-58 Gramm 10; Belgier: 60-66 Gramm 10/4; Polener: große 9; Rumänen: 7/4-8/4; Ungarn: 7/4-8; Argentinien: 7/4 bis 8; Russen: normale 7/4-7/4; Polen: normale 7-7/4; — Tendenz: Mäßig.

### Magereichhof Berlin-Friedrichsriede.

Alltäglicher Bericht über den 8. September. (Winnlich). 305 Ritz, darunter 238 Milchfische, 67 Stück (Käse) und 115 Käse. Es wurden je nach Qualität gezahlt für das Stück: Weizenfische und hochtragende Kühe: 280-410 Mark. Tragende Kühe: 260-370 Mark. Ganzjährig zur Mark: Bullen, Ziegen und Färsen 30 bis 35 Mark für einen Zentner Lebendgewicht. Marktverlauf: Sehr gedrückt bei findenden Preisen.

### Wiedermarkt.

Wiedermarkt: 397 Stück. Preise je nach Qualität 200 bis 1100 Mark, Schmalzschmalz 30-180 Mark. Marktverlauf: Still. Käse: Wiedermarkt 44 Stück.

### Milchpreise.

Die Preise für Milch, die nach Berlin zur Verfeinerung gelangt, betragen für die Zeit vom 4. bis 10. September 1931 je Liter bei Berlin für Milch 16,9, 9-Milch 10,4, für richterliche Milch 17,4, für mehrerlei Milch bearbeitete Milch 16,9, 16,9. Die Milchmengen in für dieselbe Zeit an 90 Prozent des Milchkontingentes der einzelnen Liefererlei geliefert.

## Die Sporckischen Jäger

Roman von Richard Schöndorff  
Copyright 1931 by Hermann Köhler Verlag, Berlin 29

(10. Fortsetzung.)

In dieser Zeit aber sah der Herr Forstmeister eines Tages zu seiner Bemerkung, daß sein blondes Schmalzgerich, wie er die Tochter in zärtlichen Augenblicken nannte, um ein mächtiges Ende gewachsen war. Wenn es sich aufreiste, konnte es ihm schon die Arme um den Hals schlingen, ohne daß er seine mehr als sechs Fuß hohe Gestalt zu bilden brauchte. Bei seinen toten Lieblingen hatte er sich immer weit hinüberlegen müssen, wenn es mal sagte, „Komm her, Herr Forstmeister, ich muß dich mal um Ohrschmerzen reifen.“ Da fand er, daß für ein so großes Mädel das klapprige alte Tsching ein wenig entsprechende Wäsche wäre, setzte sich hin und überlegte aus Berlin eine leichte Drilling, kaum fünf Bund das Gewicht, sah ziemlich aus wie eine Puppe, aber auch drei Rufe schaffen vorwärts. Eine Stunde, nachdem der Postbote die Kiste gebracht hatte, war Fräulein Elisabeth verschwunden, und erst bei sinkender Nacht kehrte sie heim, unter der Last eines schweren Kuckucks schweigend und leuchtend. Trat in das Wohnzimmer, in dem der Forstmeister bei der Lampe über allerhand Holzabrechnungen saß, und warf den Rückfall auf die Diele. Aus dem Bund aber schaute der Kopf eines Hochhens heraus, mit einem prächtigen Gebirge, ein gar schlauer, alter Bursch, dem der Rommander schon auf einem Dutzend vergeblicher Besichtigungen nachgestellt hatte.

„Da, Bating, der Bod von den Gemeinen! Und weil der Herr Forstmeister gesagt hat, er war überhaupt nicht zu kriegen, werden wir ihm morgen gründlich ausladen. Es war ein Kinderpiel. In einem raschen Graben hab' ich den Bod mehr angekommen als getreten, und wie er knurrte und witzelte und abpreßte, schloß ich ihn ganz einfach für die Diele.“

Der Forstmeister schmunzelte:

„Mädel, was wirst du noch vorbelächeln im Leben, nachdem es kein einmal so geschulmt hat. Das Fräulein Elisabeth auf den abspringenden Bod oder den im Stangenhof

vorstehenden Hirsch ist so 'ne Sache. Ich kenne alte Jäger, die sich überhaupt nicht darauf einlassen, wegen Ungezähmtheit des Ausganges!“ Und nachdem er das Gebirge des Bodes sachverständig gepirht hatte, wippte er sich unauffällig die Augenwinkel. Hundert Taler hätte er drum gegeben, wenn das tapfer Mädel da ein Junge gewesen wäre...

Von diesem Tage an wurde das kleine Schmalzgerich sein lieber Weisgeißel. Kaum daß es aus der Schule kam, lag es bei ihm auf dem Bagen, fuhr mit in das wieselfähige Boot und ging erfrischend neben ihm her, wenn er Kulturen besichtigte oder einen hurensüßen Schlag schloßte.

Dafür aber natürlich mußte es eine Belohnung geben. Bei der Heimfahrt fand ein alter Bod im Stangenhof und zu weiten auch ein ledlicher Stroh; nach zwei Jahren hatte Fräulein Elisabeth in ihrem Mädchenzimmer mehr Geweihe und Gebirge an der Wand als ein Forstjäger in hohen Seemestern. Des Abends aber sah man bei der Lampe zuckern, spielen und pralle die fröhliche lange Bewegung auf ihre Wippen, sprach sachverständig mit in allen Fragen der Forstwirtschaft und Jagd, und auch bei dem gefübten Schachspiel fand sie ihren Mann. Der Forstmeister mußte höflich aufpassen, um nicht durch einen flug berechneten Zug in schimpfliches Matt gesetzt zu werden.

Eines Tages aber trat die alte Trine als unbequeme Mahlerin vor ihn hin:

„Herr Forstmeister, das ist alles ja ganz schön und gut, aber es geht nicht so weiter! Die Herren Leinwants machen bläuliche Augen, wenn sie mit dem Elisabethen sprechen, und weil ich so gar der Herr Hauptmann Ratschauer den Schwanz gestrichen, wie sie über den Jaun fester. Ihm hatte nämlich der Wind die Mäh' vom Kopf gerissen, sie aber sagte bloß: „Loß man, Ontel Ratschauer, das werden wir gleich haben!“

Da hob der Herr Forstmeister den Kopf wie ein alter Pfahhirsch, dem ein verdächtiger Luftzug um den Windfang fuhr: „Was schwachen Sie da, Sie törichte, alte Spinnwachtel!“

Und die treue Trine erwiderte gekränkt: „Das ist man ja bei Ihnen schon gewohnt, Herr Forstmeister, daß die Samenfrucht der guten Felsung zwischen den Dornen und die Steine mang fällt. Aber ich wasche meine Hände in Un-

schuld, ich hab' mir rechten Zeit meine Stimme aufgehoben, Zion, wasche auf!“

So sprach die würdige alte Dame im Tone des verhehlten Herrn Professes von der Marinekrite, und am selben Mittag, als es mit dem Segelboot von der Schule zurückkehrte, lag der Forstmeister sich sein Schmalzgerich mit prüfenden Augen an. Als er aber dabei fand, daß die Zeiten vorbei waren, in denen man es als einen zufällig in Mädchenleider geratenen Jungen ansprechen durfte, fuhr er am nächsten Tage ins Stadthaus hinüber, zu dem alten Fräulein Dorffischer, der Vorsteherin der Lenzburger höheren Lehranstalt, und es gab eine lange Unterredung. Danach schrieb Fräulein Dorffischer an die ihr seit langem befreundete Frau von Willenhausen in Weimar, die Vorsteherin eines namentlich in höheren Beamtenkreisen rühmlichst bekannten Mädchenpensions, einen langen Brief, aber es vergingen fast acht Tage, ehe der Forstmeister Kübiger sich ein Herz faßte, seinem Schmalzgerich die inzwischen längst eingetroffene zugewiesene Antwort der Frau von Willenhausen mitzuteilen, zugleich mit dem selbsten Entschluß, daß es nun eine Trennung geben mußte, auch mindestens zwei Jahre. Denn so lang Zeit nämlich brauchte die Frau von Willenhausen nach ihrer Erklärung, um aus dem brieflich geführten Mißklang eine wohlgerungene junge Dame zu machen.

„Eber den Reiterdort von der Schlafst“, erklärte Fräulein Elisabeth mit einer kurzen Handbewegung, „und das Frauenzimmer hat keine Ahnung! Wer soll denn hier Deine Rechte prüfen, wenn ich fort bin, oder abends mit Dir Schach spielen?“

„Na ja“, sagte der Forstmeister darauf und suchte mit den Achseln, „das möchte ich auch gern wissen!“ Mit diesen Schwirrigkeiten hatte er schon acht Tage gerungen, ohne einen Ausweg zu finden.

Aber die alte Trine mit ihrem weiblichen Anstrich wußte Rat. In aller Eile ließ sie das Fräulein Seebach aus dem Stadthaus rufen, die tonangebende Fräulein Seebach, die in dem Offizierspark und der in gleichem gesellschaftlichen Range befindlichen Damen des Stadthaus samt seiner engeren und weiteren Umgebung.

(Fortsetzung folgt)







# Das Leben im Bild

Nr. 36

1931

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Grelles Licht und tiefer Schatten,  
der Gegensatz, der dem Europäer das Bild des Orients so reizvoll macht  
Eine der typischen marokkanischen Handelsstraßen in Tetuan

Gerlach

AK



# Bilder der Woche

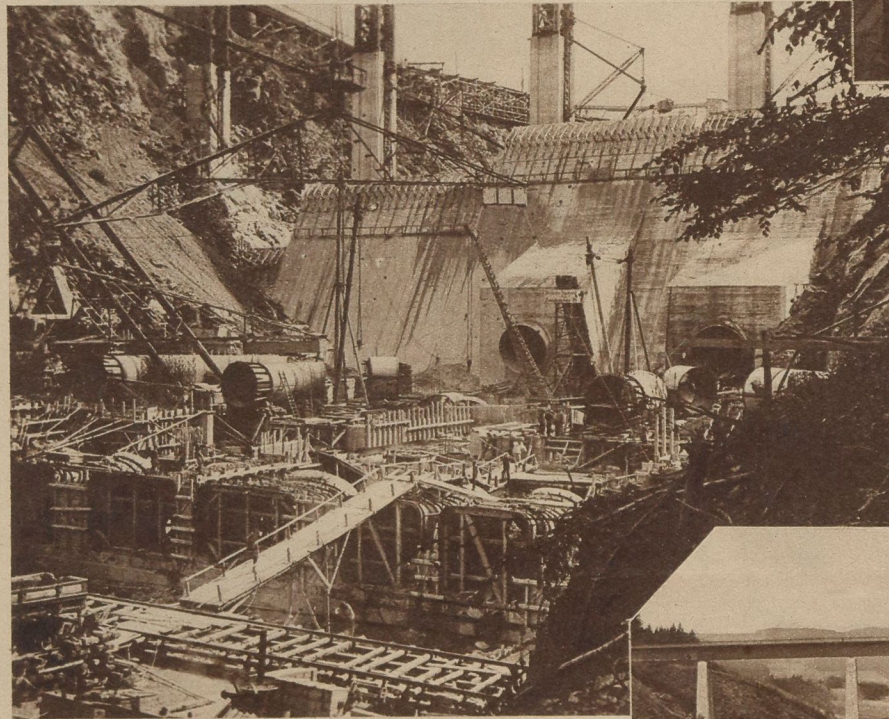


Heimatfest der Sudetendeutschen in der Reichshauptstadt. Die Sudetendeutschen Berlins veranstalteten kürzlich ihr diesjähriges Heimatfest, das mit einem Trachtenfestzug aller deutschen Landsmannschaften eingeleitet wurde. Es war ein schönes Bekenntnis der Zugehörigkeit aller zum gleichen Volkstum. Aufsteigende Gruppe aus dem Festzug S.B.D.



Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg, der letzte regierende Herrscher des kleinen thüringischen Staates, feierte jetzt seinen 60. Geburtstag S.B.D.

Unten: Ernst Udet wird als Vertreter deutscher Flugkunst bei den großen internationalen Flugveranstaltungen in Cleveland hien, zu denen aus jeder Nation jeweils ein Piloter eingeladen wurde. — Udet mit seinem Flugzeug „Blaninger“ an Bord des Lloyd dampfers „Europa“ während der Überfahrt nach Amerika

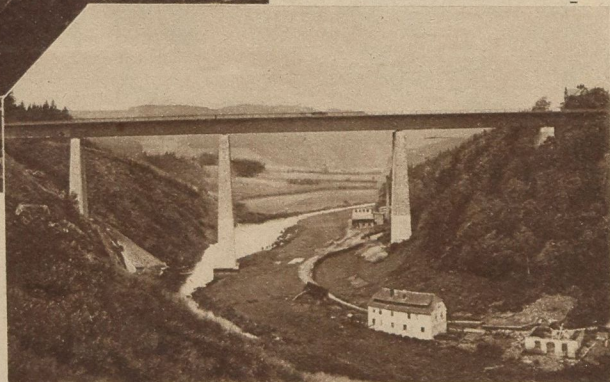


## Vom Bau der neuen Saale-Talsperre bei Saalburg

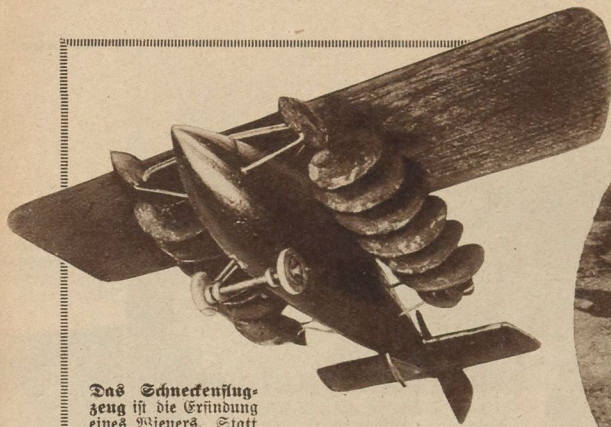
Der Riesenbau der Talsperre im kleinen Weisloch an der oberen Saale geht jetzt seiner Vollendung entgegen. Gegen Ende dieses Jahres soll die 65 Meter hohe Sperrmauer so weit fertiggestellt sein, daß mit der Stauung des Wassers begonnen werden kann. Man rechnet, daß es ein bis einhalb Jahre dauern wird, bis das Staubecken gefüllt ist, wozu eine Wassermenge von 215 Millionen Kubikmeter notwendig ist. Diese Saaletalsperre mit ihrem Ausgleichsbecken und eine geplante Talsperre weiter flussabwärts sollen in erster Linie der Aufspeicherung von Hochwasser zur Aufbahrung der Niedrigwasserstände der Elbe dienen. Außerdem wird natürlich die Wasserkraft zur Erzeugung elektrischer Energien ausgenutzt.

Der bisher fertige Teil der Sperrmauer im kleinen Weisloch. Man sieht die mächtigen Rohre, die den Turbinen das Wasser zuführen sollen. Über den Rohren, deren Zwischenräume mit Beton ausgegossen werden, wird das Kraftwerk erbaut

Die neue Brücke in Saalburg ist 240 Meter lang und 52 Meter hoch. Das Wasser des Stautees wird dieses Tal ausfüllen, und bis auf etwa zwei Meter an die Brücke heranreichen  
Bölsmann, Zeulenroda







**Das Schneckenflugzeug** ist die Erfindung eines Wiener's. Statt des Propellerantriebs besitzt diese neue Konstruktion zwei große Schrauben, die die Luft mit starkem Druck unter die Tragflächen pressen, wodurch Geschwindigkeit und Steigfähigkeit bedeutend gesteigert werden sollen. *S.*



**Ein gutes Obstjahr!**  
In vollen Körben wandern rotbackige Äpfel zu verbältnismäßig billigen Preisen in den Handel — wenigstens etwas Erfreuliches in diesen trüben Zeiten! *S.*

**Ein Tank überschreitet eine Pontonbrücke.** Bei den letzten amerikanischen Manövern wurde der Versuch gemacht, nur mit Hilfe von Pontons derartig labile Brücken zu schlagen, daß sie selbst härtesten Belastungen gewachsen sind. Tatsächlich gelang es, den 23 Tonnen schweren Tank über die Brücke zu führen. *S.B.D.*

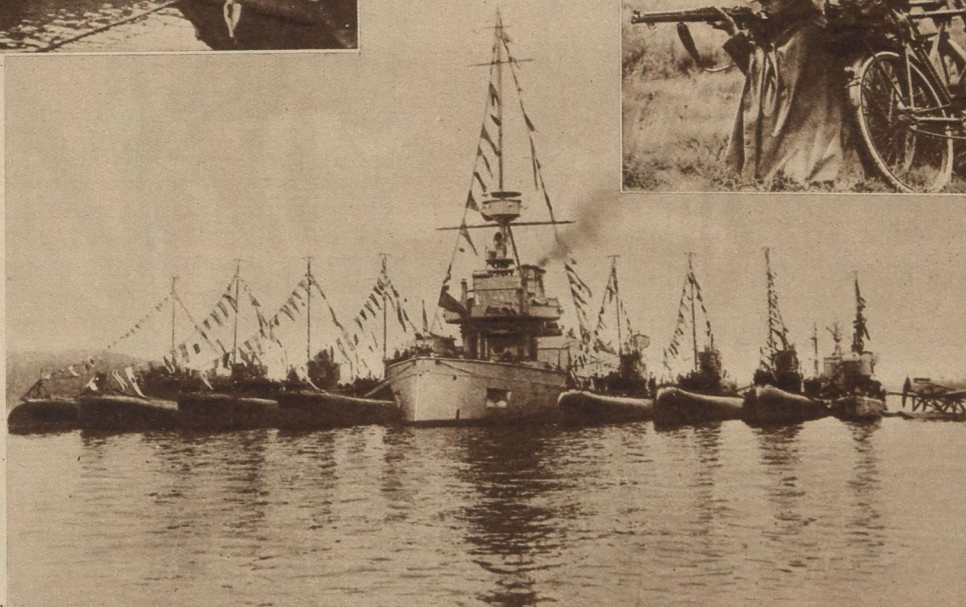


**Die englischen Seeres-** → **manöver bleiben im Regen stecken!** Wegen des ungewöhnlich schlechten Wetters mußten sie abgefragt und die Truppen wieder in ihre Garnison geschickt werden — denn Regenschirme sind bei Kriegssübungen ein etwas unzweckmäßiger und unbequemer Schutz. *S.*

**Manöver der andern**



**Schwedische** → **Flottenmanöver** fanden kürzlich in der Ostsee statt. Den Abschluß der Übungen bildete eine Parade der gesamten Seestreitkräfte. — U-Boot-Flottille mit ihrem U-Boot-Mutterschiff in buntem Flaggenschmuck bei der Fest-Auffstellung. *S.B.D.*





# Kloster Paradies

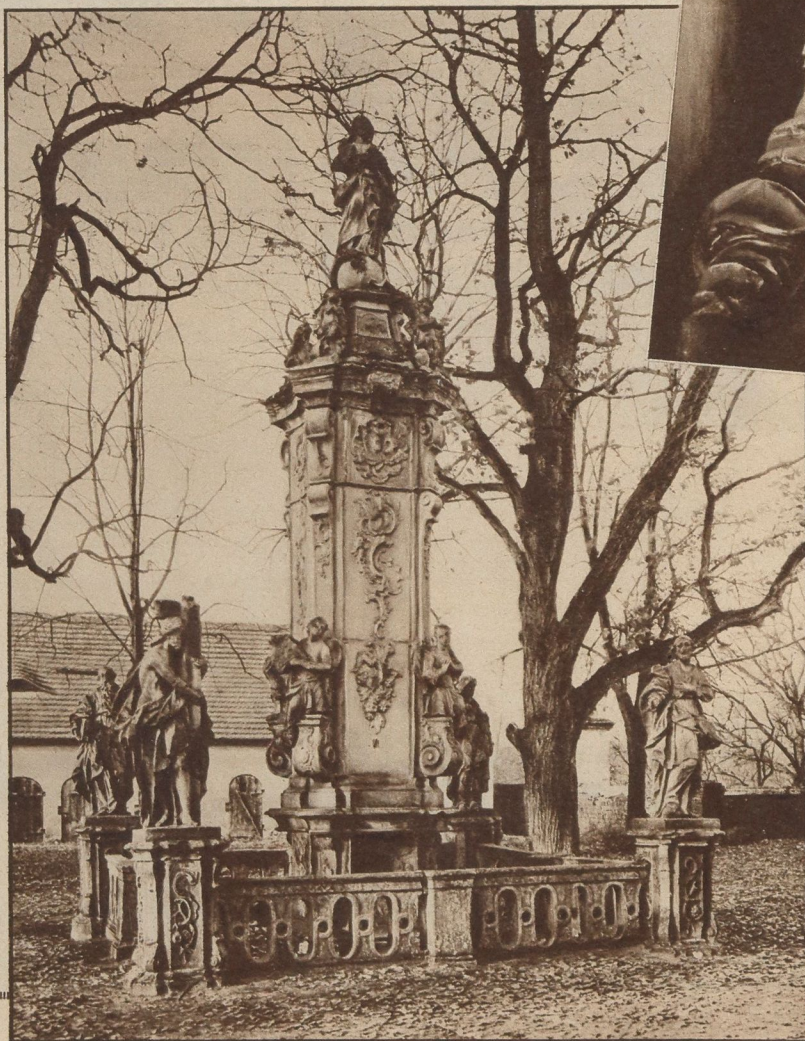


Blick vom Südturm auf die Klosteranlage

Durch den Torbogen grüßen die Barocktürme der Klosterkirche

Unten:  
Eine schöne Mariensäule aus der Zeit des Rokoko  
Photos Meyer, Meseritz

Das Kloster Paradies liegt beim gleichnamigen Dorfe zwischen den Städten Meseritz und Schwiebus. Es wurde 1234 als Tochterkloster des Zisterzienserklosters Lehnin inmitten einer Wildnis an der damaligen schlesisch-polnischen Grenze gegründet und bildete dank der unermüdlischen Arbeit der Mönche drei Jahrhunderte hindurch einen Mittelpunkt deutscher Kultur. Noch heute sind ja in Nordost-Deutschland Gründungen dieses rührigen Ordens aus der Kolonisationszeit vorhanden. 1538 beseitigte ein Beschluß des polnischen Reichstages die freie Abtwahl und bestimmte, daß in Zukunft nur Nationalpolen adliger Herkunft zu Äbten gewählt werden sollten. — Im folgenden Jahre verfügte Sigismund I., daß auch



Unten:  
Der heilige Ambrosius überlebensgroße, holzgebarocke Figur am Altar der Kirche  
Meyer



Wollen in die ... werden mußten. unter dem Zwan verzichtete und ... schaft gelangte, ha ... stab in Paradies ... preussisch, die preu ... besitz, etwa 30 000 ... ein und verbot ... glieder ins Klost ... Pfarrer auf den ... Von 1834—1926 ... ein katholisches ... Aufbauschule; di ... ihrem Zwecke. ... bei Umbauarbei ... von viereinhalb ... dem 16. und 17.



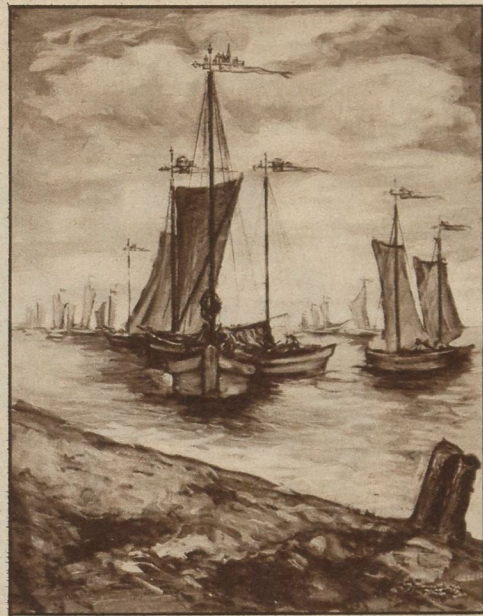


Unten:  
**Ambrosius**, eine  
 große, holzgeschnitzte  
 in Altar der Kloster-  
 Meyer, Mejeritz



← **Alter  
 Nahrungs-  
 fischer**

→  
**Die wimpel-  
 geschmückten  
 Fischerboote  
 geben den  
 Häfen der  
 Kurischen  
 Nehrung ein  
 malerisches  
 Aussehen**



## Holzgeschnitzte Wimpel, die Heimkunst der Nahrungs-Fischer

In langen Jahren der Überlieferung hat sich um das Kurische Haff die Wimpelschnitzerei als eine Volkskunst herausgebildet. Der hand-  
 geschnitzte, buntbemalte  
 Wimpelschmuck zeichnet das  
 Boot des Nahrungsfishers

vor allen anderen Fischerbooten aus. Er ist der Stolz eines jeden und wird vom Vater auf den Sohn vererbt. Besonderen Wert legen die Fischer darauf, ihre Wimpel selbst zu schnitzen und zu bemalen. Dadurch wird die Wimpelschnitzerei stets den Charakter einer urwüchsigen Heimatkunst behalten.



**Holz-  
 geschnitzter  
 Wimpel eines ost-  
 preussischen Fischerbootes S.B.D.**

Drei Photos nach Bildern von J. Simmat

Unten:  
**Wo die kunstvollen Holzwimpel zu Hause  
 sind: Gilge, eines der typischen  
 Haffdörfer**



in die deutschen Klöster aufgenommen  
 mußten. Seit 1558, als Abt Matthäus  
 dem Zwang der Verhältnisse auf sein Amt  
 trat und der erste Nationalpöple zur Herr-  
 schaft gelangte, hat kein Deutscher mehr den Krumm-  
 See-Paradies geführt. 1793 wurde das Land  
 an Preußen, die preussische Regierung zog den Kloster-  
 zugehörigen etwa 30 000 Hektar, gegen eine Entschädigung  
 von 1 000 000 Reichsthalern und verbot 1810 die Aufnahme neuer Mit-  
 glieder ins Kloster. Die letzten Mönche wurden als  
 Lehrer auf den umliegenden Dörfern angestellt.  
 Von 1834—1926 beherbergte das Klostergebäude  
 ein evangelisches Lehrerseminar und seitdem eine  
 Volkshochschule; die Klosterkirche dient noch heute  
 als Kirche. Im Jahre 1866 stieß ein Maurer  
 bei den Bauarbeiten im Keller auf einen Schatz  
 von viereinhalf Zentnern Silbermünzen aus  
 dem 6. und 17. Jahrhundert.





# Der Meisterschilderer des Kleinstädtertums

Zu Wilhelm Raabes  
100. Geburtstag am 8. September

Schopenhauer vergleicht die Dichter einmal mit Sternschnuppen, Planeten und Fixsternen. „Die ersteren liefern die momentanen Knalleffekte; man schaut auf, ruft ‚siehe da!‘, und auf immer sind sie verschwunden. Die zweiten, also die Wandelsterne, haben viel mehr Bestand. Sie glänzen oft heller als die Fixsterne und werden von Nichtkennern mit diesen verwechselt. Die dritten allein sind unwandelbar, stehen fest am Firmament, haben eigenes Licht, wirken zu einer Zeit wie zur andern, indem sie ihr Ansehen nicht durch die Veränderung unseres Standpunktes ändern.“

Raabes langjähriges Arbeitszimmer in Braunschweig



Aber eben wegen ihrer Höhe braucht ihr Licht meistens viele Jahre, ehe es den Erdbewohnern sichtbar ist.“ Solch Fixsterne am deutschen Dichterkhimmel ist Wilhelm Raabe. Noch ist sein heller Glanz nicht allen Augen sichtbar; aber der Tag wird kommen, da sein Licht in aller Herzen dringt.

Kein Geringerer als Hebbel begrüßte der Erstling Raabes in seinen Literaturbriefen mit den warmen Worten: „Eine vortreffliche Ouvertüre . . . wir haben gar nichts dagegen, daß auch die Söhne Jean Pauls und Hoffmanns wieder einmal angeflagen werden; aber es muß nicht bei Gefühlsergüssen bleiben, es muß auch zu Gestalten kommen.“ Und es kam sehr

bald zu lebendigen Gestalten. Noch in Berlin entwarf Raabe diese und jene Novelle, und als er dann nach beendeten Studium wieder zu der verwitweten Mutter nach Wolfenbüttel übersiedelte, ließ er der gefühlsergüßvollen „Chronik der Sperlingsgasse“ die gestaltenreichen „Kinder von Finfenrode“, die Gargeschichte „Nach dem großen Kriege“, die beiden historischen Romane „Der heilige Born“ und „Unseres Herrgotts Kanzlei“ in raschem Reigen folgen.

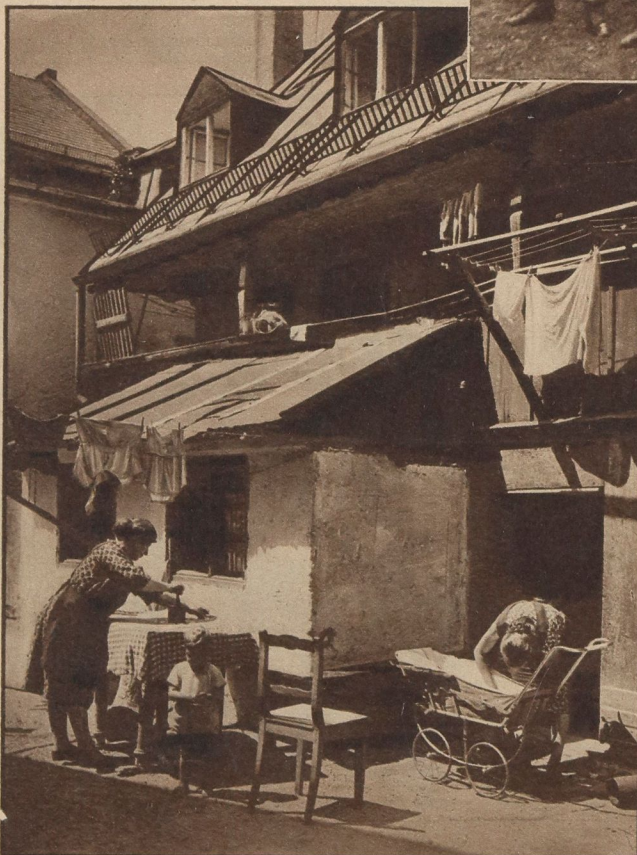
In der glücklichen Stuttgarter Zeit gehörte Raabe dem

„Sonntagskränzchen“ an und kam in freundschaftliche Beziehungen zu Johann Georg Fischer, dem trefflichen Lyriker, zu Ferdinand Freiligrath, Friedrich Karl Schubert, dem Böhmen Moriz Hartmann usw. Außerhalb des Kränzchens standen Edmund Hofer und vor allem Wilhelm Jensen, der dem Haupte Raabe ganz besonders lieb und vertraut wurde. Hier entstanden Meisterwerke, wie z. B. der „Hungerpastor“, „Abu Telfan“ und der „Schüdderump“. Wir finden aber nicht, daß diese Dichtungen von den meisten dieser geistig so hochstehenden Männer der Stuttgarter Literarischen Gesellschaft in ihrem wahren Wert erkannt wurden. Man muß es lebhaft bedauern, daß Raabe niemals mit Eduard Mörike in Berührung gekommen ist; aber Mörike war eben damals schon schwer zugänglich und machte sogar seinen nächsten Angehörigen das Zusammenleben nicht leicht.



Wilhelm Raabe mit seinen Enkelkindern; eine der seltenen Aufnahmen, die mit Wissen des photographischen Dichters kurz vor seinem Tode von einem Freunde gemacht wurden Dr. F. Zimmer, Darmstadt

Kleinstadtdiptyll



Mit Jean Paul, Fritz Reuter und Theodor Fontane gehört Raabe zusammen; aber nicht gar zu eng, denn er ist eine sehr selbständige Erscheinung. Rein äußerlich betrachtet, zeigt er sich zunächst als der getreue und humorvolle Schilderer der tüchtigen und charaktervollen, meist ein wenig schrullenhaften norddeutschen Kleinstädter, man könnte beinahe auch sagen: Spießbürger. Aber dieses Spießbürger- und Kleinstädtertum ist von einer ganz eigenen und hochgemuten Art. Es hat zwar mancherlei altfränkische Gewohnheiten und komische Eigentümlichkeiten, aber es ist nichts weniger als geistig-beschränkt oder gemüßlich-feige. Natürlich gibt es auch diese Art als Kontrastercheinung, aber das ist nicht der eigentliche Raabe-Typus. Das ist vielmehr der heroisierte Philister. Es ist der Deutsche der „guten, alten Zeit“, dem indessen noch so etwas wie Nachwehen vom 30-jährigen Kriege her in den Gliedern steckt. Keiner, der sich ins Leben gestürzt und mit Wut darin herumgeschlagen hat, kein aktiver Draufgänger; aber ein stiller, weiser, schnurriger, oft überaus gewichtigter Betrachter des Lebens, der sich auf alles einen Vers zu machen weiß.

Raabes Liebe zu den Menschen, zu den suchenden, ringenden, gequälten und sich quälenden Kindern der Erde ist echte Mannesliebe, sie hat viel Zärtliches, aber nichts Weichliches; sie trägt, aber verhätschelt nicht. Am liebsten hält sie sich zu den Mühseligen und Beladenen, zu denen, die die Welt verhöhlt, beschimpft, verlacht. Vor allem aber zu den Kindern und zu denen, die ewig jung sind, die trotz Schneigem



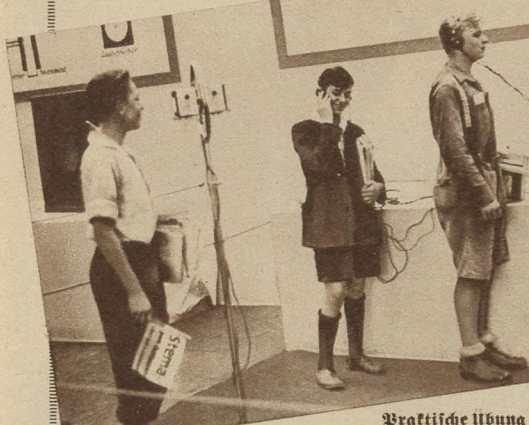


## Funkausstellung Berlin

Der „Radio-Flügel“ ist eine Erfindung des Frankfurter Helberger. Mit dem elektrischen Zusatzgerät vor dem Flügel erzielt er Klänge, die je nach Stärke und Tonhöhe die Klangfarbe von Streich- und Blasinstrumenten haben. Die linke Hand gibt auf dem Flügel lediglich eine Begleitung an.

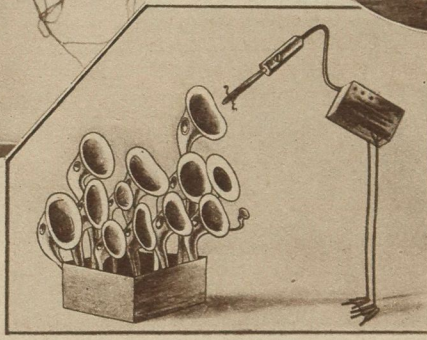


Caruso als Marionette. Die Marionetten haben die Gesichter berühmter Sänger und spielen als solche eine Bühnenrolle, während ihre Stimme durch Original-Schallplatten wiedergegeben wird.



### Praktische Übung

am Mikrophon hat selbstverständlich für die Jugend den größten Anreiz. Die Freunde können einander ihre Stimmen abhören und kritisieren.

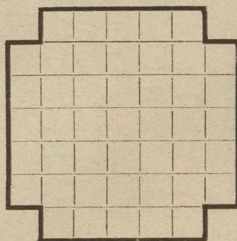


Der „Tierfreund“ sieht die Funkausstellung: Antennenreiter mit jungen Lautsprechern.

### Silberrätsel

Aus den Silben: a-bach bin bus-dam chen-cu-der-di-do-dor-dorff-du-e-e-e-e-ei-er-fe-ga-ge-ger-ger-gie-go-hel-horn-i-il-la-to-la-la-land-le-li-lo-man-me-mil-na-nas-nau-ni-ni-ni-ni-ni-nou-o-om-pi-pig-po-raz-re-re-re-re-re-re-re-rue-rus-sa-schen-sin-so-the-ti-ti-ti-wol-zenz-zet-zo-sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Ital. Opernfononist, 2. griechische Landschaft, 3. Perichäritter, 4. deutscher Dichter, 5. Gestalt aus dem Nibelungenlied, 6. Hafenstadt in Albanien, 7. Männername, 8. Tee, 9. Verkehrsfahrzeug, 10. Rinnelänger, 11. aiat, Hauptstadt, 12. Raubtier, 13. Erlaubnis, 14. Stadt in Thüringen, 15. Witz, 16. deutsche Zinsel, 17. Kriechtier, 18. Wissenschaft, 19. Oper von Verdi, 20. Edelstein, 21. Musikinstrument, 22. südamerikanische Republik, 23. Wasserantrieb, 24. General aus „Wallenstein“, 25. Dichtertier, 26. Wirt. A. B.

### Magisches Kreuz



recht gleichlautend Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Ernieses Tonstück, 2. Augenglas, 3. kleiner Dolch, 4. Geschicktheit, 5. deutsche Patentstadt. U. B.

### Auslöf. aus voriger Nummer:

Silberrätsel: 1. Drosselbart, 2. Eberhard, 3. Kapodie, 4. Feigbans, 5. Ulfilas, 6. Geruch, 7. Dementi, 8. Gifad, 9. Stolzenfels, 10. Vela, 11. Entel, 12. Rubens, 13. Herberis, 14. Elektrizität, 15. Magaiafi, 16. Serium, 17. Hagarim, 18. Selene. Der Zug des Herzens ist des Schwäbisch-Stimme. — Kreuzworträtsel: Wagerrecht: 1. Raab, 4. Kamel, 7. Kieffer, 9. Ares, 10. Nil, 11. Alt, 12. Ob, 13. Tharandl, 16. Erg, 17. Creditur, 20. cm, 22. Bad, 23. nee, 25. Amen, 26. Anhalt, 28. Saita, 29. Kette. — Seitfret: 1. Katano, 2. Aden, 3. Adelheid, 4. I. o., 5. Marine, 6. Vizt, 8. Nit, 9. Ma, 11. Argonnen, 14. Art, 15. Kiebell, 17. Chaos, 18. Dan, 19. Reh, 21. Nege, 24. Carl, 27. ja.

Literarischer Erfolg Schriftsteller: „Haben Sie über mein letztes Werk irgendwelche Stimmen aus dem Leserkreis gehört?“ Redakteur: „Ja, ein Mann Ihres Namens hat um Bekanntheit, daß er mit Ihnen nicht identisch sei.“ pr.

Haare sich das Herz des Kindes bewahrt haben. „Mutter Alex“ aus den „Leuten aus dem Walde“ hat es zum Beispiel in der Kunst des Hühnerstehens zu einer wahren Virtuosität gebracht. Das mag den Bauern ein Greuel sein, der Dichter sitzt nicht zu Gericht, er sänktigt allen Groll mit der schallhaften Bemerkung: „Wir benutzen die Gelegenheit, unseren Leserinnen zuzurufen, daß es nicht nur eine Kunst ist, Hergen, sondern auch Hühner zu stehen.“

In Braunschweig gehörte Raabe zwei geselligen Vereinigungen an, den „Kleiderfeller“ und dem „Feuchten Pinfel“. Das Gebäude der „Kleiderfeller“ war ein uraltes Haus, in dem einmal ein Kleidertrödler sein Geschäft betrieben hatte. In dem Hause, so erzählt Fausel, war alles alt, es roch förmlich nach Altertum. Durch einen in geheimnisvolles Dunkel gefüllten Gang gelangte man in eine Hinterstube, in deren rauchigem Dunst eine Anzahl Gäste sich unterhielten. In diesem Zirkel, der später einige Male das Lokal wechselte, verkehrte Raabe mit Vorliebe. Er selbst liebte es nicht, viel Worte zu machen. Er saß, mit stillem Behagen seine Zigarre rauchend, in seiner Sofaede, alles aufmerksam verfolgend, nur zuweilen eine zum Widerspruch reizende Bemerkung hinwerfend und sich königlich freundlich, wenn die anderen gierig nach dem Köder schnappten und im Widerstreit sich das Gespräch belebte. In polternen Jörn jedoch konnte Raabe geraten, wenn die Rede auf eine

Anredlichkeit oder einen Mangel an nationalem Sinn kam. — Im „Feuchten Pinfel“ fühlte sich Raabe besonders wohl, und es wurde meist Mitternacht, ehe er sich auf den Heimweg machte. Zu seinem 60. Geburtstag bereitete man ihm eine eigenartige Huldigung. Es war schon spät am Abend, da erschienen in des Jubilars Wohnung zehn wunderliche Gestalten, alles wahrhafte Ebenbilder Raabescher Phantasie. Boran „Meister Anwirsch“ und „Gebatterin Eriebus“ aus dem „Hungerpaster“. Und dann mußte auf aller Wunsch der alte Grünebaum die Geburtstagsrede halten, die kurz und charakteristisch mit den Worten schloß: „Komm her und umarme mich, deinen Oheim, er sagt dir aus dem Grund seines Herzens Proft zu diesem Tage“.

Zum Schluß noch etwas über „Raabes Schallnatur“, die einmal in einem charakteristischen Zwischenfall zum Ausdruck kam. Der Kreis der „Kleiderfeller“ hatte sich anlässlich der Feier des 70. Geburtstages von Raabe vollständig versammelt. Und da geschah es, daß der Ionst so stille, wortfarge Raabe eine Rede hielt. Er tat es aber in echt Raabescher Weise, indem er sich erhob und aus der Tasche den gedruckten Text der Rede dom — 60. Geburtstag zog mit den Worten: „... und dann erhob sich Wilhelm Raabe und hielt folgende Ansprache“ zur Verlesung brachte. R. C. Krack



# Der Zirkus kommt!



Das große Ereignis des Herbstes: Ein Zirkus schlägt in der Landstadt seine Zelte auf. Kräftige Hammerschläge auf die errienen Holterfolien künden seine erteuliche Ankunft (rechts). Und plöglich in Neben: Unter „Ho“ und „Kud“ richten kräftige Säune den Mittelträger für das Schauzelt auf (oben)



Inzwischen wandert der Riesenelefant gravitatisch durch die Straßen und bewei auch den ganz Zurückgezogenen, die es immer noch nicht wissen, daß jetzt in den Mauern der Stadt die größte, die noch nie dagewesene „Attraktion“ zu sehen ist



Und während in schweren Wagen lebendes und totes Inventar angefahren wird (rechts), lugen die Kleinen (oben) durch die Zaunrigen, damit ihnen ja nichts, vielleicht gerade das Wichtigste, entgeht  
Photos Hoines, S.B.D.





# Nebrer Anzeiger

## Die letzte Woche.

Bei der Witterbundsversammlung, die wieder einmal liegt, vermischt man das große Aufgebot der Staatsmänner wie sonst. Die Diplomatie, im besonderen die Witterbundsdiplomatie, überwiegt. Von den Großmächten, um die sich das europäische Geschehen und auch das Weltgeschehen seit dem Ausgang des Krieges konzentriert, haben bisher nur Deutschland und Italien Minister entsandt. Neben Curtius und Scialoja ist allerdings auch Schöber bereits in der Witterbundsstadt eingetroffen. Briand kommt erst in einer Woche. Erst zur eigentlichen Eröffnung der Witterbundsversammlung. Diese Außerordentlichen Sitzung der Lage in Genf und das, was von ihr zu erwarten ist, zur Kenntnis. Genf wird aus Paris davon warnt, an das Fernbleiben von Briand alle weitgehende politische Kombinationen zu knüpfen. Das Wort der Verträge, das die Grundlage für den Reiseaufbruch abgeben mußte, soll auch nicht in Zweifel gezogen werden. Trotzdem hätte man sich denken können, daß der Zwang zur Schonung den französischen Außenminister gerade veranlaßt hätte, der Vorkonferenz des Europa-Komitees, auf die eng begrenzten Beratungen des Europa-Komitees, dessen Vorsitzender er ja ist, und der Ratstagung zu beschränken. Es ist anders entschieden worden. Sicher ist, daß diese Genfer Dispositionen, die von Frankreich getroffen worden sind, auf den Gang der Genfer Verhandlungen nicht ganz ohne Einfluß sein können.

Man muß berücksichtigen, daß im Vordergrund der Arbeiten im Europa-Komitee der deutsch-russische Zollpakt steht. Man muß wissen, daß dieses Thema trotz des Problems „Ausland und Ostpakt“ jetzt von der französischen Regierung in den Vordergrund gebracht worden ist, um zu erkennen, wie wenig die Beratungen über diese Frage in Genf zum Abschluß gebracht werden können, wenn Paris mit einer diplomatischen Vertretung taufert, anstatt das Genf des Staatsmannes in die Kasse zu werfen. Leberhaupt ist die Behandlung des Zollpakt-Problems, die man in diesen Tagen bei der Pariser Konferenz verfolgen mußte, ein Kapitel für sich. Auch wenn man die Zustimmung vertritt, daß die Zollunion tatlich nicht in der geschiedenen Weise injeniert und behandelt worden ist, muß man sagen, daß die Art und Weise, wie heute die Franzosen diese Angelegenheit wieder aufwischen, nicht eben genug zurückgeworfen werden kann.

Da hat man erst verurteilt, der österreichischen Regierung im allgemeinen, dem Außenminister Schöber aber im besonderen, den Wunsch nach einem völligen Bericht auf die Zollpaktidee zu laugieren. Man kann auch sagen zu unterstellen. Denn die Art und Weise, wie hier eine Pressefotografie geführt worden ist, kann nur mit dem Begriff der Unterstellung gefangen werden. Dann hat man, und dieses Stadium entwickelt sich eben in diesem Augenblick, die Taktik des Appells eingeschlagen, wobei man sich sowohl an die Adresse von Wien wie an die von Berlin wendet. Schon kommt der Witterbundsstip, den Zollpakt in einen allgemeinen Plan einer europäischen Zollunion einzubauen. Das ist Vorbereitung für die politische Lösung des Streits, da man allgemein damit rechnet, daß das Haager Urteil eine juristische Entscheidung nicht bringen wird. Nun gut, Diplomaten werden die Aufgabe haben, Formeln zu finden.

Der französische Gegenbesuch soll nun unmittelbar im Anschluß an die Genfer Tagung erfolgen. Am 26. September sollen Briand und Briand in Berlin sein. Wird bis

dahin in Frankreich die Lage Europas klar erkannt sein? Wird man sich dahin begeben, daß die Regierungen selbst handeln müssen, wenn der Witterbund die Tat scheitert? Der Schatten der Arbeitslosen-Millionen wächst. Der Reichsarbeitsminister Stegerwald hat eben erst den Wahnsinn der letzten 17 Jahre geahnt, der ein unbefriedigtes Europa schuf. Die Siegerstaaten haben sich eingebildet, daß ein Volk allein, Deutschland, alle Lasten eines Krieges tragen könnte, in den die ganze Welt verstrickt gewesen ist. Durch Krieg und Revolution hat Deutschland ein Vermögen von 100 bis 150 Milliarden Mark verloren. Wie soll eine Wirtschaft nach solchen Verlusten neben zwei Milliarden Reparationen noch drei Milliarden für Zinsendienst herauswirtschaften können? Der Weg durch diesen Winter kann nur ein Weg der Opfer sein. Wir sind bereit, ihn zu gehen in der Erwartung, daß dabei die gegenseitige Unterstützung, aller für alle, nicht fehlt, daß alle eintreten im Interesse des Vaterlandes, dann werden wir es schaffen.

Der Schnitt zwischen Labourparty und Macdonald ist vollzogen. Die Fraktion des Unterhauses hat in Unannehmlichkeit aller Mitglieder der Labourregierung Macdonalds den Beschluß gefaßt, der Macdonald als Parteiführer entthront und dafür Henderson auf den Schild hebt. Nur drei haben an dieser Beratung und an diesem Beschluß nicht mitgewirkt: die im Kabinett Verbliebenen, Snowden und Thomas, und natürlich Macdonald selbst. Eine Entschädigung der Fraktion konfirmiert die Parlamentsvertretung der Labourparty ausdrücklich und offiziell als Opposition. Ledigens hat auch Snowden politische Müdigkeit bekommen. Er will sich, sobald es möglich, von der Politik völlig zurückziehen. Falls nicht rechtzeitig Wahlen erfolgen, will er sein Mandat noch niederklegen. Auf keinen Fall will er wieder kandidieren. Es wird einlam um Macdonald.

Bei seinem Berliner Aufenthalt hat der russische Außenminister Litwinow vor Pressevertretern Erklärungen über die Außenpolitik Sowjetrusslands abgegeben. Sehr eingehend hat er die Geschichte der polnisch-russischen Verhandlungen behandelt und darauf hingewiesen, daß es die polnische Regierung gewesen ist, die vor fünf Jahren die russische Anregung zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes von Bedingungen abhängig gemacht hat, die jedes Zustandekommen eines Vertrages zwischen Polen und Sowjetrussland unmöglich machten. Nachdem 1927 die russischen Bemühungen an dem polnischen Widerstand gescheitert sind, hat Moskau seine Veranlassung gesehen, irgendwelche Verhandlungen mit Polen wieder aufzunehmen. Und so wird die polnische Darstellung, Ausland habe jetzt auf neue einen Nichtangriffspakt vorgeschlagen, von dem Chef der russischen Außenpolitik als nicht den Tatsachen entsprechend zurückgewiesen. Ausland hat Verträge mit Deutschland, Litauen, der Türkei, Perlen und Afghanistan. Es hofft jetzt auf einen Vertrag mit Frankreich. Von ihm erwartet er große Bedeutung für den Frieden Europas. Gegen Polen scheint es Front mit dem Rücken nehmen zu wollen.

## Reich und Gemeinden.

Von Dr. Volgt-Berlin,  
Geschäftsführer der Vereinigung des Reichsstadtebundes.

In der letzten Zeit fanden sich in veröffentlichten Tageszeitungen ansehnend auf eine einheitliche Quelle zurückgehende Ausführungen zu vorstehendem Thema. Darin wurde u. a. gesagt, die Klagen kommunalpolitischer Kreise über ihre Zi-

malen seien bisher an die falsche Adresse gerichtet worden. Das Reich sei auf das äußerste bemüht gewesen, auch die Voraussetzung für die Eiderung der Gemeindeertrags zu schaffen. Es habe selbst den Weg der Selbsthilfe beschritten, den Gemeinden bleibe es vorbehalten, ihm auf diesem Wege mit der gleichen Energie zu folgen. Diese Ausführungen übersehen offenbar folgende wesentlichen Tatsachen:

Bei Einführung der Arbeitslosenversicherung und der Arienfürsorge war es die ausgeproben Abicht der Reichsregierung, die Gemeinden von allen wesentlichen Lasten der Arienfürsorge für die Arbeitslosen zu befreien, wie sie in der Verordnung zum jetzigen § 101 ARLW. freierzeit selbst ausdrücklich anerkannt hat. Dabei darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß, als die Reichsregierung diese Begründung niederbeschrieb, niemand daran dachte, daß die Arbeitslosigkeit ein derartiges Ausmaß annehmen würde, wie wir es seit längerer Zeit bereits erlebt haben. Trotz dieser ungeantwärt Zunahme der Arbeitslosigkeit hat das Reich nicht daran gedacht, den Gemeinden Aufgaben abzunehmen, zu deren Erfüllung sie nach ihrer eigenen Erklärung nicht bestimmt und auf finanziell nicht in der Lage sind. Welche Aufgabe den Gemeinden mit der Betreuung der sogenannten Wohlfahrtsvereinslosen aufgebürdet sind, mögen folgende Zahlen belegen. Während z. B. am 31. März 1929 die Zahl der Wohlfahrtsvereinslosen in den deutschen Gemeinden noch 209.301 betrug, war sie am 31. August 1930 bereits auf 603.206 und am 30. Juni 1931 auf 1.098.388 gestiegen. Die Zahl der in der Arienfürsorge Unterfürsorgen hat sich von 250.029 am 31. Januar 1930 auf 941.344 am 30. Juni 1931 erhöht. Da die Gemeinden ein Fünftel der Arienfürsorgekosten zu tragen haben, ergibt sich für sie aus der Erhöhung dieser Zahl ebenfalls eine wesentliche Ausgabensteigerung. Aufschluß über die Zahlen über die Verteilung der Arbeitslosen auf die Arbeitslosenversicherung, die Arienfürsorge und die gemeinliche Wohlfahrtspflege. Während Ende Februar d. Js. die Zahl der in der Arbeitslosenversicherung Unterfürsorgen noch 52,1 v. H. der gesamten Arbeitslosen ausmachte, ist diese Zahl Ende Juni d. Js. auf 35,7 v. H. zurückgegangen. Dagegen sind in der gleichen Zeit gestiegen die Zahl der in der Arienfürsorge Unterfürsorgen von 18,3 v. H. und die Zahl der in der gemeinlichen Wohlfahrtspflege Unterfürsorgen von 18,1 auf 25,7 v. H. Während in der Zeit vom 16. Januar bis zum 15. Februar noch 70,2 v. H. der aus der Arbeitslosenversicherung Ausgewiesenen in die Arienfürsorge überführt wurden, waren dies in der Zeit vom 16. Juni bis zum 15. Juli nur noch 65,4 v. H. Dieser sinkende Prozentsatz ist zum Teil auf die Neuregelung der Arienfürsorge durch die Verordnung über die Arienfürsorge und den Erlaß über Personentest und Dauer der Arienfürsorge vom 11. Oktober 1930 zurückzuführen. Durch diese Neuregelung entlastet sich das Reich erneut auf Kosten der Gemeinden u. a. durch die Bestimmung, daß von jedem Bezug von Arienunterstützung die Arbeitslosen ausgeschlossen wurden, welche nicht aus der Arbeitslosenversicherung ausgewiesen sind, d. h. alle diejenigen, deren Zulassung zu ihr infolge einer zu kurzfristigen Anwartschaft nicht möglich war. Weiter wurden von der Vergütung von Arienunterstützung die Angehörigen der Berufsgruppen „Landwirtschaft“ und „Säuischer Dienst“ ausgeschlossen, was namentlich eine Belastung der kleineren, vorwiegend landwirtschaftlichen Gemeinden zur Folge hatte. Auf die allgemeine Verärzterung der Arienunterstützung um 7

diesem lauwarmen Freier lo eilig zuzureiten. Die blonde Elisabeth mit ihrem stattlichen mütterlichen Vermögen brauchte doch wenig nicht zu warten, bis sich irgend so ein allfälliger Oberkumant finden erbrachte, die konnte doch noch ganz andere Bewerber finden...

„Antel Rabenhainer“ hang es irgendwoher hämisch aus einer Ecke. Er wandte sich um, hatte ein scharfes Wort auf der Lippe. Aber es war eine Täuschung gewesen, nur der Säger hatte das Zimmer betreten, stand an der offenen Tür und räusperte sich vernehmlich.

„Herr Hauptmann, eben war eine Ordnnung da aus dem Bataillonsbüro. Der Herr Oberstleutnant wünscht die Herren Offiziere sofort im Kasino zu sprechen, und der Herr Bataillonschreiber lassen sich entschuldigen, daß er keine schriftliche Werbung geschickt hat.“

„Schluß!“ sagte der Hauptmann Rabenhainer, „in dem Befehl hat's doch geheißen: Sofort! Also jetzt wie'n geister Blick in den Riederjohr, die zweite Garnitur, lange Wägen raus und den Leberort.“ Fünf Minuten später stand er auf der Straße, fing den Chef der zweiten Kompanie ab, den dicken Hauptmann Rabenhainer, der ebenfalls mit eiligen Schritten dem Kasino zueilte.

„Haben Sie 'ne Abnung, Kollege,“ fragte er ihn, „weshalb uns der Kommandeur so plötzlich zu 'ner Verlamung iprenzt? Wir hatten doch erst gestern eine!“

„Keinen Schimmer! Irgeender einer den Leutnants wird wohl was auf dem Kerchholz haben, und wir Kapitäne müssen achtungsvoll dabei stehen, wenn er sein Feit kriegt. Aber ich finde es direkt lieblos, ich wollte mir gerade die Gerichte vorbinden zum Frühstück, da kam die Ordnnung!“ Und der dicker Hauptmann Rabenhainer nahm im Gehen die Wägen ab, schäufte sich mit dem Taschentuch die Nase zu. Den kleinen Rabenhainer aber fiel plötzlich die kurze Zweisprache ein, die er, kaum 'ne halbe Stunde was es her, mit seinem jüngsten Offizier gehabt hatte. Eine bange Abnung überkam ihn, daß auf dem blauen Schilde der Benzburger Säger ein häßlicher Spritzer saß, der sich zu einem bösen Schandfleck ausmachen konnte, wenn man ihn nicht im Entsehen schon tigte.

## Die Sporekischen Säger

Manne esse Mikard Glorionent  
Copyright 1931 by Hermanns Bild Berlin Nr. 33  
(8. Fortsetzung.)

... Vor jenen grauen Jahren, als die Marienkirche...  
... Ritters sich in...  
... los umher und...  
... trug ihnen...  
... bergkaffens zu...  
... Strauchtrieb auf...  
... beiden frommen...  
... eitung. Aus dem...  
... konnten unge...  
... gegem Gedächtnis...  
... Säfer immerdar...  
... feldergrüelens...  
... das Kapital ir...  
... der Marien...  
... Zinnen dieser...  
... letzten Glanz...  
... feldergrüelens...  
... es großen Benz...



... offenen Fenster...  
... das mit seinen...  
... anenglange Ver...  
... od sich ein rotes...  
... daß die kleine...  
... hatte, mit dem...  
... en am Steg das...  
... aufgeben, immer...  
... Blödeln schritte...  
... er manchmal zu...  
... gausste und das

„A bemahre, Antel Rabenhainer,“ rief sie zurück, zeigte lachend die weißen Zähne. „Und wenn papante sie das im Winde flatternde Segel, sagte das Räuber mit der nervigen kleinen Faust, das schlanke Boot lag ein Sturmvoegel über die Wellen... Er brauchte nur die Augen zu schließen, und er sah das Bild ganz deutlich vor sich...“

Und mit einem Male war aus so einem kleinen Mädel ein erwachsener Mensch geworden, ein großes Fräulein, um das sich ein aus der Fremde ins Bataillon geschmeiter Leutnant bewarbt! Ein gar vorfischer und bedärfamer Herr, der sorgfältig alles für und Wider gegeneinander abwog, ehe er dem Gefühl der logenartigen Liebe in seinem Herzen Raum verstatte, dieser überkorrekte Herr von Wahlensberg!... Aber sie mußte ihm doch gefallen haben, die blonde, kleine Elisabeth, und wie sie wohl aussehen mochte nach den zwei Jahren, die sie fern von der Heimat verbracht hatte, in der Pension?

„Ach muß das Mädel forsichtig, lieber Rabenhainer,“ hatte damals der alte Rüdiger gesagt, „sie verwidert mir sonst in dem mütterlichen Wits. Mit alle Deutnants duzt sie sich, den Herrn Bataillonskommandeur neckt sie respektlos mit seiner mangelnden Schießkunst und läßt sie aus. Also muß sie unter weiblichen Einfluß, Sofastellen sitzen und lo, statt setzen und mit der Blüchle im Wald rumlaufen, Hunde dressieren und abends mit mir Schach spielen.“... Als sich aber der Zug in Bewegung setzte und die kleine Elisabeth aus dem geöffneten Fenster mit dem Taschentuch winkte, hatten sie beide mit der Nase geschmiffelt, der Forstmeister Rüdiger und der Hauptmann Rabenhainer, und beide mußten sich was aus den Augen wischen. Der Qualm der Bofomotoe wäre ihnen ins Gesicht geschlagen, redeten sie sich aus... Und als der Hauptmann Rabenhainer auf seinem schönen Wägen nach Hause ritt, hing er gar seltsamen Gedanken nach, in denen das Wort „Altersunterschied“ des öfteren vorkam, ob und ja aber auch ein Ausdrud „alter Gei“. Aber war dieser Herr von Wahlensberg etwa viel jünger? Wenn er den Tschab abnahm, zeigte er einen im Mittelteil blanten Schädel, und um die wasserblauen Augen lagen sich in zahllosen Straßenfüßen die Spuren einer nicht gerade übermäßig soliden Jugend. Und er begriff sich selbst nicht, wie er, dazu gekommen war,